

t.311 Sahel - BSZ/gis/ug

Bern, den 2. Juni 1983

AUSRICHTUNG UND SCHWERPUNKTBILDUNG
DER DEH-ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT IN DER SAHELZONE

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	<u>Seite</u>
Vorbemerkungen	2
1. <u>Sahel: Allgemeine Gegebenheiten</u>	3
a) geographisch-kulturelle Hinweise	3
b) demographisch-wirtschaftliche Strukturen	4
2. <u>Die Saheldürre 1968/69-73: Analyse der Faktoren und Konsequenzen</u>	8
a) klimatische Hinweise	8
b) neue Einflussfaktoren	8
c) Auswirkungen der Saheldürre	10
3. <u>Entwicklungsstrategie für den Sahelraum</u>	13
a) traditioneller Regenfeldbau	14
b) Bewässerung	16
c) Viehzucht	17
d) Fischfang	19
e) begleitende Massnahmen	21
f) einige Folgerungen	22
4. <u>Die internationale Sahelhilfe</u>	26
a) APD quantitativ	26
b) APD strukturell	27
c) APD sektoriell	29
5. <u>Die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit im Sahelraum</u>	32
a) operationelle Grundsätze	33
b) Kriterien	38
c) methodologisches Vorgehen	42
d) Mittelverteilung	44
e) einige Folgerungen	46

VORBEMERKUNGEN

Die Aktivitäten der Westafrikasektion wickeln sich je länger je mehr hauptsächlich im Sahelraum ab; mit der Ausarbeitung von Länderprogrammen vorerst für Mali und Obervolta (1983) und später für Niger und Tschad geht es nun darum, diese Zusammenarbeit längerfristiger zu definieren und auf Schwerpunktgebiete auszurichten.

Da jedoch

- zwischen den verschiedenen Sahelländern eine recht weitgehende Parallelität der Grundbedingungen und Probleme festzustellen ist,
- die Sahelländer selbst versuchen, im Rahmen des CILSS (Comité permanent inter-états de lutte contre la sécheresse dans le Sahel) zu einer koordinierten und konsequenten Sahelentwicklungspolitik zu gelangen,
- unsererseits eine Mitarbeit bei der Formulierung dieser Entwicklungskonzepte sowie eine Zustimmung (mit gewissen Vorbehalten) zur Sahelstrategie erfolgte (Sitzung Club du Sahel/CILSS in Kuwait 1980),

ist es wenig sinnvoll, für jedes Land einzeln ein Landesprogramm vorzulegen, ohne Abstimmung im Rahmen einer "DEH-Sahelpolitik".

Es schien uns deshalb angezeigt, die wichtigsten Absichten der Westafrikasektion in Bezug auf unsere Entwicklungszusammenarbeit im Sahel im vorliegenden "Sahel-Programm" zusammenzufassen.

Wir sind uns dabei bewusst, dass die Entwicklung eines solch marginalen Raumes angesichts der mannigfachen Vernetzungen der verschiedensten Einflussfaktoren ein äusserst schwieriges Problem darstellt, das Interventionen in sozusagen allen Bereichen erheischt. Der Komplexität der Entwicklungszusammenarbeit in dieser Region entsprechend ist dabei den integrierten, multi-sektoriellen Basisprojekten wohl ein Schwergewicht beizumessen; aber auch punktuelle genau spezifizierte Aktionen können einen wesentlichen Entwicklungseffekt ausüben. Wir möchten deshalb versuchen, sowohl punktuelle wie umfassendere Aktionen auf ihre Praktikabilität hin zu prüfen und vor allem von ihrer praktischen Realisierbarkeit her zu beurteilen. Das Sahelprogramm soll dazu für die nächsten Jahre als genereller Rahmen dienen.

1. SAHEL: Allgemeine Gegebenheiten

a) geographisch-kulturelle Hinweise

Das arabische Wort Sahel bezeichnet den Ufersaum zwischen der Wüste und der vegetationsbedeckten subtropischen Zone (mit 250 - 600 oder, je nach Autor, bis 800 mm Niederschlag/Jahr). Dieser Sahel - am Rand der Wüste, mit spärlicher Vegetation - ist nicht nur in Westafrika zu finden, sondern wird als Begriff ebenfalls für die entsprechenden Regionen in Nordafrika und dem arabischen Raum verwendet. Angesichts der Tatsache, dass die Dürre 1968/69 - 73 jedoch vorwiegend den westafrikanischen Sahel (sowie Aethiopien) betraf und die Unterstützung und Untersuchungen der Geberländer sich dementsprechend vor allem auf diese Region und ihre staatlichen Strukturen konzentrierten, erfasst der hier verwendete Begriff "Sahel" diejenigen westafrikanischen Staaten, die sich im "Comité permanent inter-états de lutte contre la sécheresse dans le Sahel, CILSS", zusammengeschlossen haben, nämlich die Kapverdischen Inseln, Mauretanien, Senegal, Gambia, Mali, Obervolta, Niger und Tschad, d.h. einen Raum von rund 5,4 Mio km² Fläche mit ca. 30 Millionen Einwohnern (Schätzungen 1980). Dieser Raum reicht von ca. 7,5° N bis 27° N und erstreckt sich ca. 3'000 km lang ost-westlich durch Westafrika. Zonal lässt er sich in folgende Einheiten gliedern:

- eine aride Zone, nördlich des 15° N, rund 2/3 der Totalfläche umfassend
- eine semiaride Zone, mit ca. 250-600 mm Niederschlag, als Sahel-Sudan-Region bezeichnet (ca. 25% der Totalfläche)
- eine semihumide Zone mit über 600 mm Niederschlag, die als Zone "utile" bezeichnet werden kann.

Die Hydrologie des Sahels ist gekennzeichnet durch recht bedeutende Flüsse in den südlichen Gebieten des Raums (Senegal, Gambia, Niger, Volta, Chari, Logone) und grosse, nur teilweise erforschte Grundwasservorkommen (rezent und fossil), die auch bei ökologisch angepasster Ausbeutung wesentlich zur Entwicklung der Region beitragen können.

Der Sahelraum umfasst - mit Ausnahme der Kleinstaaten Kapverden und Gambia - alle Länder, die bis 1900 von Frankreich kolonisiert wurden. Die Auswirkungen dieser Kolonisation sind überall sehr nachhaltig spürbar, haben doch die Franzosen die sahelischen Staaten gemäss ihrem zentralistischen Modell geschaffen; Administration, Schulen, Ausbildungswesen, Gesundheitswesen, Wirtschafts- und Produktionsformen, usw. wurden nach französischem Vorbild aufgebaut. Leider ergab sich damit auch die Erwartung, dass alles Heil vom Staat kommen und von ihm kontrolliert werden muss, was sich sehr häufig lähmend auf Innovationen und Initiativen auswirkt.

Die Bevölkerung bewirtschaftet den Boden entsprechend den klimatischen Möglichkeiten: in den nördlichen Regionen mit punktueller Oasenwirtschaft, Weidewirtschaft und Viehzucht; im effektiven Sahel ist neben der Viehzucht der Anbau von Hirse möglich; in den südlichen Regionen bestehen gute landwirtschaftliche Anbaumöglichkeiten (Hirse, Baumwolle, Erdnüsse, Mais, usw.). Diese Aktivitätszonen ziehen sich fast breitenkreisparallel durch den Sahelraum und sind über die nationalen Grenzen weg vergleichbar; Zeugnis dafür bildet der Stamm der Peulh, nomadisierende Viehzüchter, die in der ganzen südlichen Viehwirtschaftszone Westafrikas zu finden sind.

Die Bevorzugung der sesshaften Bevölkerung der südlichen Sahelregionen durch den Kolonisator führte zu einer Akzentuierung der historischen Gegensätze zwischen Nomaden und Sesshaften, auch heute noch das wichtigste ethnische Problem der Sahelländer. Erschwerend wirkt sich aus, dass die heutige Grenzziehung den klimatischen, geographischen, ethnischen und anderen Gesichtspunkten überhaupt nicht Rechnung trägt; Auseinandersetzungen zur Erreichung neuer Gleichgewichte - wie sie bereits im Tschad, im Sahraoui-Konflikt usw. ausgetragen werden, sind deshalb auch in den nächsten Jahrzehnten im Sahel (und in Afrika) kaum zu vermeiden.

b) demographisch-wirtschaftliche Strukturen

Der Sahelraum umfasst nicht nur ein klimatisch relativ einheitliches Gebiet, sondern auch Länder mit wirtschaftlich ähnlichen Strukturen. Während generell das erste Jahrzehnt nach der Unabhängigkeit noch gewisse Hoffnungen auf eine Entwicklung aufkeimen liess, brachten die Dürre 1969-73 sowie die Oelpreiserhöhungen die Sahelländer in eine katastrophale wirtschaftliche Situation, die sich folgendermassen charakterisieren lässt:

- Demographische Potentiale:

Den 5 relativ volkreichen Ländern Mali, Obervolta, Senegal, Niger und Tschad mit Bevölkerungen zwischen 4,7 und 7 Millionen stehen die 3 bevölkerungsschwachen Staaten Kapverden, Gambien und Mauretanien mit 0,4 bis 1,5 mio. Einwohnern gegenüber. Wie so häufig steht auch im Sahel die Oberfläche der Staaten im umgekehrten Verhältnis zur entwicklungspolitisch wichtigen Bevölkerungsdichte: Die 4 Länder mit Oberflächen von über 1 mio. km² weisen Dichten von nur 2-6 Einwohnern/km² auf, wogegen die 4 kleineren Länder über zirka 10 mal höhere Dichten verfügen (22-98 E/km²). Noch extremer werden die Verhältnisse in Bezug auf die Bevölkerungsdichte pro kultivierbarer Fläche (Tschad 58/km²; Kapverden 763/km²!). Während sich auf den Kapverden also nur intensive Anbaumethoden und ein Ausbau des sekundären Sektors als Lösungen anbieten, dürfte im Tschad die extensive Wirtschaftsweise ihre Bedeutung bei- behalten.

- Einkommensstrukturen:

Landwirtschaft und Viehzucht tragen in allen Sahelländern zwischen 30 und 50 % zum BSP bei, der sekundäre Sektor zwischen 15 und 33 %. In Anbetracht der Abhängigkeit der embryonalen industriellen Aktivität von der Landwirtschaft (fast ausschliesslich Verarbeitung von Rohprodukten), wirkt sich jeder Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion sofort nachteilig auf den industriellen Bereich aus. Nur in 3 der 8 Länder verfügen die Regierungen über landwirtschaftlich unabhängige Einnahmen aus dem Export von Bergbau-Rohstoffen (Mauretanien: Eisenerz; Niger: Uran; Senegal: Phosphate, neben Exporten einer nicht nur landwirtschaftlich abgestützten Verarbeitungsindustrie). Dieser Umstand beeinflusst das Einkommensniveau des Staates und dessen Kapitalverkehr ungeachtet der sehr verschiedenen politischen Strukturen der drei Länder:

- . Die Montan-Rohstoffexporteure stehen bezüglich ihres BSP/Kopf zuoberst in der Rangliste (326-465 US-\$/Jahr), wobei gleichzeitig auch der industrielle Anteil am BSP (mit 24-33%) und die nicht-landwirtschaftlichen Exporte (mit 75-91 %) höchste Werte erreichen.
- . Damit im Zusammenhang steht der überschnittliche Nettozufluss von Auslandkapital und/oder privater Nettoinvestitionen.

Ogleich die Unterschiede zwischen "reichen" und armen Sahelländern gross ist (Grössenordnung 100-200%), liegen die Absolutwerte allesamt tief: mit Ausnahme Senegals und Mauretaniens gehören alle Sahelländer zur UN-Kategorie der ärmsten Länder; der Tschad steht, gemäss Angaben von 1980, mit 120 \$ am Schluss aller afrikanischen Staaten: der Sahel darf daher wohl als die ärmste Region der Welt bezeichnet werden.

Beachtlich auch, dass das Einkommenswachstum stagniert und keinen Zusammenhang mit der Einkommensstruktur erkennen lässt: mit Ausnahme von Gambien (+ 2,6%) weist das BSP/Kopf in der Periode von 1970-79 bei 3 Staaten (Mauretanien, Mali, Obervolta) ein jährliches Wachstum von 0,3 - 1,9% auf, bei 3 Staaten (Tschad, Niger, Senegal) hingegen eine jährliche Schrumpfung von 0,2 - 1,4 % (Kapverden ohne Angaben); in allen Ländern übertrifft somit die Bevölkerungszunahme das wirtschaftliche Wachstum!

- Integration in den Weltmarkt:

Unabhängig von der sektoriellen Herkunft der Einkommen unterliegt die aussenwirtschaftliche Orientierung der einzelnen Länder grossen Schwankungen, sowohl in ihrer gegenwärtigen Struktur als auch im Verlaufe der Zeit. Die Exportanteile am

BIP liegen zwischen ca. 15 % (Mali, Obervolta) und 65 % (Gambien), wobei hohe Exportanteile bei einigen Ländern zunehmend durch den westafrikanischen Regionalhandel zustande kommen (CEAO; CEDEAO; Franc-Zone). In den letzten Jahren ist jedoch ein Rückgang der Exportanteile von durchschnittlich 25 % festzustellen (Ausnahme Niger).

Aussenhandelsstruktur der Sahelländer (ohne Kapverden)

Land	Export- anteil in % des BIP 1979	Export in die westlichen In- dustriestaaten in % d.tot.Exp.		Wichtigste Export Produkte 1979	
		1960	1979	Welt	Regional
Gambien	65 %	97 %	93 %	Erdnuss, Uran Palmkerne, Häute/Felle	Fische
Mauretanien	38 %	89 %	88 %	Fe-Erz, Cu	Vieh
Senegal	34 %	89 %	59 %	Erdnussöl, Oelkuchen, Phosphate, Titan, Häute, Felle	Fische, Salz, Erdöl- produkte
Tschad	33 %	73 %	30 %	Baumwolle	Baumwolle Vieh
Niger	25 %	74 %	97 %	Uran	Vieh, Hirse
Mali	16 %	93 %	68 %	Baumwolle, Erdnuss	Vieh, Trockenfisch
Obervolta	15 %	4 %	75 %	Baumwolle, Erdnuss	Vieh, Trockenfisch

In Bezug auf die Importe ergab sich andererseits eine starke Zunahme (insbesondere bedingt durch Nahrungsmittelimporte und eine Erhöhung der Oelrechnung), wobei in allen Ländern eine Verstärkung der Konsumgüter auf Kosten der Investitionsgüter und ein Defizit der Handelsbilanz (Kapverden z.B. Deckungsgrad 5 - 10 %!) festzustellen ist.

Damit wächst natürlich auch die Abhängigkeit von ausländischer Hilfe und fremden Krediten: das Zahlungsbilanzdefizit der Sahelländer wird für 1981 auf ca 1,5 Mia \$ geschätzt; der Schuldendienst erreicht in Mauretanien für 1979 ein Grössenordnung von ca 40 % der Exporte.

Diese wenigen Angaben zeigen auf, dass es für die Sahelländer unmöglich sein dürfte, aus eigener Kraft diese strukturellen Engpässe zu überwinden; eine äussere Hilfe (finanziell, personell, materiell) erweist sich als notwendig.

Das Ausmass der Hilfe und die Art ihrer Organisation wird aber nicht nur durch die erwähnten grundsätzlichen Aspekte und strukturellen Probleme beeinflusst, sondern massgeblich durch die Saheldürre 1968/69 - 73 geprägt. Diese Dürre zwang dazu, zwischen Geber- und Sahelländern eine Analyse der Situation vorzunehmen und Strategien zur Sicherung des Ueberlebens und zur Erlangung einer möglichst grossen Unabhängigkeit des Raumes von klimatischen Faktoren und äusserer Unterstützung auszuarbeiten. Es scheint deshalb angezeigt, zuerst das Dürrephänomen, anschliessend die internationale Sahel-Hilfe von 1975 bis 1981 etwas näher zu betrachten.

2. Die Saheldürre, 1968/69 - 73: Analyse der Faktoren und Konsequenzen

a) Klimatische Hinweise

Das Sahelklima ist gekennzeichnet durch eine relativ lange Trockenzeit (je nach geographischer Breite 7 bis 9 Monate) mit teilweise hohen Temperaturen (bis 50°C) und einer grossen Evapotranspiration (bis 3,5 m/Jahr), sowie einer kurzen Regenzeit, die massgeblich die Länge der Vegetationsperiode beeinflusst.

Als besonders auffällig - sowohl im Süden wie im Norden des Sahels - sind die grossen Unterschiede der Niederschlagscharakteristika von einem Jahr zum andern zu bezeichnen, vor allem die Verteilung in Raum und Zeit. Die Menge der Niederschläge scheint einem azyklischen Rhythmus zu folgen, ergeben sich doch ausgesprochen oft Häufungen von aufeinander folgenden Jahren mit gleichgerichteter (positiver oder negativer) Abweichung von den Mittelwerten. Die Gründe dieser "Periodenbildung" sind nicht bekannt; die biblische Aussage der "fetten" und "mageren" Jahre wird jedoch im Sahel über das Niederschlagsgeschehen bestätigt, wenn auch in bezug auf die Dauer der Perioden kein 7-Jahreszyklus festzustellen ist.

Grössere Dürreperioden waren im Sahel in diesem Jahrhundert in den Jahren 1913 - 15, teilweise 1925 - 27, 1941 - 43 sowie zwischen 1968/69 - 73 zu verzeichnen; aller Wahrscheinlichkeit nach werden noch in diesem Jahrhundert weitere Dürren auftreten, die den bisherigen in nichts nachstehen werden. Wie die obigen Jahresangaben jedoch bereits erkennen lassen, ist eine diesbezügliche Voraussage nicht möglich. Je nach Land und Gegend wirken sich die Trockenzeiten zudem sehr unterschiedlich aus; ausgesprochenen Defizitregionen stehen normale und auch einige wenige Ueberschussgebiete gegenüber. Im weiteren ist darauf hinzuweisen, dass ab 1974 eine neue Periode mit eher "normalen" und z.T. sogar sehr guten Niederschlagsjahren eingesetzt hat.

Die Gründe der Entstehung von Trocken- oder Feuchtperioden sind bisher nicht befriedigend geklärt. Je nach Autor wurde die ungenügende Verschiebung der intertropischen Konvergenzzone nach Norden - die zu den Niederschlagsdefiziten im Sahel führt - mit globalen Zirkulationserscheinungen, der durch Abholzen vergrösserten Albedo im Sahelraum selbst und den massiven Abholzungen in tropischen Küstenländern Westafrikas zu begründen versucht. Angesichts der Bedeutung dieser Frage für das Ueberleben einer ganzen Region dürften hier weitere Forschungsarbeiten angebracht sein.

b) Neue Einflussfaktoren

Obwohl die letzte Trockenperiode einem natürlichen Klimaablauf entspricht, kann sie doch nicht mit den bisherigen Dürrezeiten verglichen werden; erstmals spielten nämlich in erkennbarem Mass

neue Faktoren mit, die bisher keinen oder nur marginalen Einfluss ausübten.

- Als erstmalig ist sicher das weltweite Echo und die Hilfe, die der Sahelzone gegen Ende der Dürreperiode gewährt wurde, zu bezeichnen. Dank z.T. modernsten Methoden (Flugzeugeinsätze, Fahrzeugbenützung in grossem Ausmass) konnte ein grosser Teil der gefährdeten Bevölkerung erreicht werden, so dass die bei früheren Trockenzeiten normalen Verluste an Menschenleben grösstenteils vermieden werden konnten. Damit entfällt aber auch ein "natürliches" Regulativ, sorgten doch früher Hungersnöte - neben Epidemien und Kriegen - für ein Gleichgewicht zwischen natürlichen Ressourcen und deren menschlicher und tierischer Inanspruchnahme.
- Als äusserst signifikant erwies sich im weitern, dass diese letzte Trockenheit eine Bevölkerung betraf, die grösstenteils in einem tiefgreifenden Umstrukturierungsprozess steckte: die Unabhängigkeit der Staaten war noch nicht zehn Jahr alt, das neue Staatswesen - das wenig den in den betreffenden Regionen überlieferten Anschauungen entspricht - befand sich erst im Aufbau. Materielle Anreize und die Eingliederung in die Welt- und Geldwirtschaft trugen zu einer Verminderung der Bedeutung (oder teilweise sogar zu einem Aufbrechen) der Stammesstrukturen und damit zur Verminderung der internen Solidarität bei. Die traditionelle Gesellschaft, die sich während Jahrtausenden auch auf solche Dürrerückschläge eingestellt hatte, wies somit nicht mehr die gleiche Tragfähigkeit auf wie früher. Die Neuausrichtungen hatten bereits zu einem komplexeren System geführt, das aber wesentlich verwundbarer war, hatte es doch kaum Abwehrreaktionen für solche Extremsituationen entwickelt; eine Potenzierung der Auswirkungen der Dürre war die Folge.
- Erstmals kamen in dieser Trockenperiode auch die Auswirkungen der Kolonisation und der Aktionen der Entwicklungshilfe voll zum Tragen. Meist in bester Absicht wurden ja durch den Kolonisator und die nachfolgenden Entwicklungshilfeorganisationen eine gewisse medizinische Versorgung aufgebaut und wesentliche Anstrengungen im veterinär-medizinischen Bereich unternommen. Andererseits beeinflusste vor allem die Kolonisation aus wirtschaftlichen Gründen nachhaltig die landwirtschaftliche Produktionsweise. Diese Eingriffe führten langfristig zu Auswirkungen, die anfänglich überhaupt nicht erkannt wurden und die wie folgt charakterisiert werden können:
 - . Die medizinische Versorgung beeinflusste in radikaler Weise das Bevölkerungswachstum, das heute mit Maximalwerten von 2,8 % zu den höchsten der Welt zählt.

Gleichzeitig sorgten veterinärmedizinische Massnahmen für eine starke Zunahme der Herden, womit die Weiden und Wasservorkommen verstärkt beansprucht wurden, ohne dass jedoch eine Anpassung der Exploitationssysteme erfolgte (z.B. Weiderotation um Brunnen).

- . Der Zwang und teilweise auch der finanzielle Anreiz zum Monokulturanbau von Exportprodukten (Baumwolle, Erdnüsse) führten die Staaten und den Bauern in eine vermehrte wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ausland (Dünger, Pestizide, Exportpreise) und schränkten den Anbau von Nahrungsmitteln ein.
- . Die Ausdehnung vor allem der Städte schliesslich rief eine grössere Nachfrage nach Energie (vor allem Holz zum Kochen) hervor, was zu vermehrter Abholzung sowie zu einer wesentlichen Verstärkung der Desertifikation um die grösseren Agglomerationen führte.

Damit war eine ökologische Katastrophe im Sahelraum schon vorprogrammiert. Günstige Niederschlagsverhältnisse anfangs der sechziger Jahre schienen zwar ein mögliches Gleichgewicht zwischen Ressourcen und deren Beanspruchung aufzuzeigen. Die Dürreperiode jedoch löste dann die Katastrophe aus; deren fatale Auswirkungen wurden - ganz im Sinne eines Aufschaukelungseffekts durch positive Rückkoppelungen - durch die oben erwähnten Eingriffe ganz wesentlich verstärkt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Katastrophensituation im Sahel in den Jahren 1968/69 - 73 wohl durch klimatische Faktoren ausgelöst wurde; der eigentliche Grundstein dazu wurde jedoch vorgängig durch menschliche Eingriffe im ökologischen, agronomischen, sozialen und politischen Bereich gelegt. Rückblickend darf festgehalten werden, dass wohl erstmalig im Sahel die Humanfaktoren die Situation nachhaltiger beeinflussten als die natürlichen Faktoren. Damit ist auch unterstrichen, dass die einzelnen Faktoren nicht isoliert betrachtet, sondern nur in ihrem Zusammenwirken insgesamt erfasst werden können. Welches dabei die Vernetzungen sind, wird in der beiliegenden Figur, Beziehungsgefüge im Sahelraum, darzustellen versucht.

c) Auswirkungen der Saheldürre

Hauptproblem bei der Darlegung der Auswirkungen ist der Umstand, dass zwar generelle Aussagen gemacht werden können, jedoch kaum die Möglichkeit zu detaillierten und quantifizierbaren Angaben besteht. Die nachfolgenden Bemerkungen sind deshalb grösstenteils als Tendenzaussagen und als Hinweise auf Prozesse aufzufassen, die erst gerade begonnen haben.

- im Bereich des Naturhaushalts sind vor allem die Auswirkungen auf das Oekosystem zu erwähnen. Zwar wird allgemein angenommen, dass bei normalen klimatischen Voraussetzungen und einer angepassteren Nutzung der Ressourcen durch Mensch und Tier dieser Bereich als reversibel betrachtet werden kann. Kurzfristig jedoch ergaben sich gewaltige Schäden und Folgen für die Bevölkerung:

- . Die Uebernutzung hatte eine Degradation und Schrumpfung der Vegetation und insbesondere der Weiden zur Folge; Verluste von Tieren, Notverkäufe der Herden und Aufgabe der Viehzucht waren oft die Folge. Fehlende Weiden zwangen somit die Nomaden teilweise zur Aufgabe ihrer Lebensweise.
- . Die Verminderung des Oberflächenabflusses schränkte die Ausnützung der normalerweise in der Regenzeit überschwemmten Gebiete ein; grössere Irrigationsprojekte kamen nur auf einen Bruchteil ihrer Produktion. Ein Absinken des Grundwasserspiegels liess im weiteren zahlreiche Brunnen trockenfallen, was zu einer Massierung um andere Wasserpunkte führte.
- . Dies wiederum förderte in erschreckender Weise die Desertifikation. Bei Wasserpunkten und Brunnen dehnten sich die immer weiterreichenden Abweidungen häufig bis zu der ebenfalls überbeanspruchten Weide um den nächsten, 20 - 30 km entfernten Brunnen aus, womit ein Desertifikationsgürtel in den südlicheren Nomadenregionen entstand. Es darf somit festgestellt werden, dass die Wasserstellen zum Ausgangspunkt der Desertifikation geworden sind.
- . Markant war auch der Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion. Die Schätzungen geben eine Verminderung der Getreideproduktion (vor allem Hirse) von rund 5 Mio t in Normaljahren auf ca. 3,5 Mio t/Jahr während der Dürreperiode an.

Im Gegensatz zu diesen eher reversiblen Auswirkungen müssen die Folgen der Dürre im Humanbereich teilweise als irreversibel bezeichnet werden. So zeitigte die durch menschliche Aktionen angelegte Zerstörung des Gleichgewichts zwischen den Ressourcen und ihrer Beanspruchung Folgen, welche z.T. heute - nach 10 Jahren - noch nicht überblickt werden können. Als wichtigste sind zu erwähnen:

- Der Tod einer unbekanntem Anzahl Menschen, die durch Unterernährung geschwächt, meist an sich harmlosen Krankheiten zum Opfer fielen.
- Die Verluste eines grossen Teils der Viehherden (durchschnittlich um die 20%) zwang ganze Nomadensippen zur Aufgabe ihrer traditionellen Lebensweise und zur Aussiedlung vorerst in Lager, später - als neues Proletariat - in grössere Städte. Eine soziale Umstrukturierung ist damit in Gang gekommen, deren langfristige Folgen noch nicht klar erkennbar sind (totale Zerstörung der nomadischen Nutzungsart eines marginalen Raumes?).
- Die Unterernährung bewirkte vor allem bei Kindern und Jugendlichen psychische und physische Schäden, die in späteren Jahren zu weiteren Problemen führen werden (Schwierigkeiten bei der Ausbildung; Arbeitspotentialschwächung, usw.).

- Die Nahrungsmittelhilfe, die rund 7 Mio Menschen im Sahel berührte, hat in nicht zu verkennendem Ausmass eine Bettlermentalität gefördert. Die Ueberwindung dieser Einstellung, das Wecken eines neuen Eigenstolzes und eines Willens zur Selbständigkeit ist somit zu einer neuen, ebenfalls nur langfristig lösbaren Aufgabe geworden.

Daneben sind aber auch einige wenige positive Auswirkungen zu erwähnen; die wichtigste ist wohl der Bewusstseinsbildungsprozess, der sich bei den Saheliern selbst abspielte und dazu führte, dass die Verflechtungen verschiedenster Faktoren und vor allem die ökologischen Probleme nun wesentlich besser erkannt und bekannt sind. Positiv zu werten ist im weiteren auch die verstärkte Zusammenarbeit unter sahelischen Staaten einerseits sowie zwischen ihnen und den Geberländern andererseits. Damit wurde auch die Basis gelegt für eine weitergehende äussere Hilfe, die nun die schwierige Aufgabe hat, das Ueberleben der Bevölkerung in der ärmsten Region der Welt zu sichern und deren Entwicklung zu unterstützen. Welche Ideen dazu entwickelt wurden, sollen die nachfolgenden Ausführungen zeigen.

3. Entwicklungsstrategien für den Sahelraum

In Anbetracht der grossen Wahrscheinlichkeit neuer Trockenperioden im Sahel richtet sich das Bestreben der Länder logischerweise darauf aus, eine Wiederholung der zwischen 1968 - 73 erlittenen tragischen Situation möglichst weitgehend zu vermeiden. Dies ist jedoch nur bei Ausrichtung der gesamten Aktivitäten auf eine die Risiken minimisierende Nutzung der natürlichen Ressourcen möglich. Dazu sind langfristige Entwicklungskonzepte und -strategien notwendig, deren Ausarbeitung ab ca. 1975 durch Sahel- und Geberländer aufgenommen wurde und die auf folgende Zielsetzungen ausgerichtet sind (Definition der CILSS-Konferenz von Bamako 1977):

- Verminderung der negativen Auswirkungen künftiger Notsituationen
- Möglichst weitgehende Sicherung der Selbstversorgung im Nahrungsmittelbereich unter Berücksichtigung der ökologischen Bedingungen.
- Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, insbesondere in den ärmsten Regionen des Sahel.

Diese minimalen Zielsetzungen, die später auf den Horizont 2000 ausgerichtet und quantifiziert wurden, gehen vor allem von der Einsicht aus, dass die Sahelländer nicht von einer Nahrungsmittelhilfe der internationalen Gemeinschaft abhängig bleiben dürfen, sondern mindestens den essentiellsten Teil selbst zu produzieren haben. Dabei geht es nicht um eine Autarkie, sondern um eine möglichst weitgehende Autosuffizienz, die einen Austausch von Produkten mit den Industrieländern und einen inter- und intraregionalen Ausgleich miteinbezieht.

Wie jedoch ist diese Selbstversorgung zahlenmässig zu determinieren? Auf der Basis eines wahrscheinlichen Entwicklungsszenariums mit einer Bevölkerung von rund 50 Millionen Menschen im Jahr 2000 (davon 40 % unter 15 Jahren) und einer Konsumation von durchschnittlich 250 kg Getreide pro Jahr und Person für die Sesshaften und ca. 200 kg für die Nomaden ergeben sich für das Ende dieses Jahrhunderts folgende zahlenmässige Zielsetzungen im Nahrungsmittelbereich (Angaben aus Stratégie de lutte contre la sécheresse, 1980):

Hirse	: 8	Millionen Tonnen	(d.h. 160 kg pro Jahr und Person)
Reis	: 2,2	Millionen Tonnen	
Mais	: 1	Million Tonnen	
Weizen	: 1/4	Million Tonnen	

Dazu kommen rund 1,1 Mio t Fleisch und 1,8 Mio t Fisch.

Im Vergleich zur heutigen Produktion heisst das folgendes:

Verdoppelung der Hirseproduktion; für Reis, Fleisch und Fisch gilt es mehr als eine Verdoppelung zu erreichen, für Mais eine Verdreifachung und für Weizen ca. eine Vervierfachung!

Dass eine solche Zielsetzung eine einmalige Herausforderung darstellt, braucht kaum weiter betont zu werden. Wie jedoch kann sie erreicht werden? Zusammen mit internationalen und bilateralen Hilfsorganisationen haben die Sahelländer eine Ausarbeitung von Entwicklungskonzepten an die Hand genommen, die für alle zur Erreichung obiger Zielsetzungen implizierten Bereiche Leitlinien festlegen.

Da die Hauptzielsetzung des Sahel in der Autosuffizienz im Nahrungsmittelbereich liegt, erfolgte prioritär eine Ausarbeitung von Strategien für die Nahrungsmittelproduktionsbereiche, d.h. den traditionellen Regenfeldbau, den Bewässerungsfeldbau, die Viehzucht und den Fischfang.

Diese Produktionsbereiche werden jedoch durch eine ganze Reihe allgemeiner und sahel-spezifischer Faktoren beeinflusst, die zwar keinen direkten Einfluss auf die Produktionsmenge selbst haben, diese aber indirekt sehr stark beeinflussen können. Die wichtigsten sektoriellen Faktoren sind gemäss CILSS die Wasserversorgung, die Probleme der Energie (und des Forstwesens), die menschlichen Ressourcen (insbesondere Ausbildung), die Oekologie, die Fragen der Vermarktung, Lagerung und des Transports.

Die Bearbeitung der einzelnen Bereiche und Faktoren - nicht nur im Sinne einer Summierung der Einzelteile sondern im Sinne eines evolutiven "Ganzen" - durch eine Reihe sahelischer Experten und solchen von Geberorganisationen erbrachte folgende wichtigste Vorschläge zu einer "Sahelentwicklungsstrategie":

a) traditioneller Regenfeldbau

Über 90 % der kultivierten Fläche im Sahel wird in extensiver Weise mit traditionellen, seit Jahrhunderten nur wenig geänderten Methoden angebaut. An die 90 % der Bevölkerung ist in diesem Bereich tätig, der rund 95 % der Getreideproduktion hervorbringt, direkt und indirekt die meisten anderen Sektoren finanziert und die Basis bildet für die Exporte.

In den nächsten 20 Jahren wird sich an diesen Tatsachen nicht viel ändern: an die 80 % der Nahrungsmittel werden auch im Jahr 2000 im Regenfeldbau produziert werden. Deshalb kommt diesem Bereich für die Entwicklung des Sahel grösste Bedeutung zu. Prioritär wird es darum gehen, die Produktion im Regenfeldbau zu erhöhen, und zwar mindestens im Gleichklang mit der Bevölkerungszunahme, wenn möglich jedoch noch stärker zwecks Erhöhung der Kalorienzufuhr und Reservebildung für Rückschläge. Daneben gilt es, die Anfälligkeit der Produktion für Dürren zu vermindern und den Beschäftigungsgrad zu erhalten.

Diese Ziele sind im gesamten Sahelraum und nicht nur punktuell zu erreichen.

Drei Aktionsbereiche erweisen sich dabei als besonders vielversprechend, nämlich:

- Ausdehnung des Anbaus auf neue, bisher nicht kultivierte Gebiete: angesichts der sehr ungleichen Bevölkerungsverteilung sind solche Aktionen möglich, wenn auch mit regional grossen Unterschieden. Angestrebt wird von den Sahelländern eine Neubebauung von rund 100'000 ha/Jahr sowie eine Ausarbeitung von Bodennutzungskarten zur Steuerung mindestens der Neubesiedlungen.
- Erhöhung der Produktivität unter Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit sowie Beibehaltung arbeitsintensiver Anbaumethoden: da angesichts der kurzen Vegetationszeit die menschliche Arbeitskapazität (grösster Arbeitsanfall im Monat Juli) einen der einschränkenden Faktoren darstellt, gibt z.B. die Einführung des Ochsenzuges dem Bauern etwas mehr Zeit zur Durchführung notwendiger landwirtschaftlicher Pflegemassnahmen (Hacken, Jäten, usw.), was natürlich zu einer grösseren Produktion führt.
- In bezug auf die Trockenresistenz gilt es, neue Getreidesorten zu entwickeln, die einerseits einen kürzeren Vegetationszyklus als die heute üblichen Sorten aufweisen und andererseits mit einer geringeren Niederschlagsmenge ausreifen können. Entsprechende Versuche sind in agronomischen Zentren im Gang. Die Anfälligkeit des Regenfeldbaus gegenüber der Trockenheit wird aber auch mit solchen neuen Sorten nicht zu überwinden sein und eine ständige Sorge für den Sahelraum bleiben.

Wie bisherige Erfahrungen gezeigt haben, können solche Ziele jedoch nur im Rahmen einer "integrierten" Entwicklung erreicht werden, d.h. unter Berücksichtigung der ökonomischen und soziokulturellen Folgen der Aenderungen. Ohne aktive Mitarbeit des Sahelbauern nützen die besten Strategien nichts: die Beachtung seiner Interessen und Risiken, genügende Preise für seine Produkte im Rahmen einer kohärenten Getreidepolitik, die notwendige Ausbildung und Unterstützung zur Einführung neuer Methoden, die zeitgerechte Bereitstellung der notwendigen Inputs (Saatgut, Dünger, usw) sowie

der entsprechenden Kredite, die Verbesserung des Schutzes vor Schädlingen, all dies sind Grundvoraussetzungen, damit die vorgeschlagenen Konzepte zu einer effektiven Produktionszunahme führen. Schliesslich ist mit einer Förderung einer Strukturierung der Bauern noch die Basis zu legen zu einer sukzessiven Uebernahme der Verantwortung für diese ländliche Entwicklung.

Auch wenn all diese Verbesserungen zum Tragen kommen, dürfte der Regenfeldbau allein nicht zur Erreichung der Eigenversorgung genügen; eine Ergänzung ist notwendig und möglich, und zwar durch Irrigation.

b) Bewässerung

Bisher war die Bewässerung nur auf rund 220'000 ha betrieben worden, ca. 1,6 % also der bebauten Fläche; zusätzliche 600'000 ha werden jährlich von den Flüssen überschwemmt und z.T. während der Trockenzeit als Weiden, z.T. für die "culture de décrué" benutzt.

In Anbetracht dieser bescheidenen Flächen kann ein Ausbau der Irrigation in absehbarer Zeit keine Substitution des Regenfeldbaus ermöglichen; hingegen ist sie - wie unter a) dargelegt - eine notwendige komplementäre Produktionsmöglichkeit zur Erreichung der Autosuffizienz.

Die in diesem Bereich vorgesehenen Massnahmen sind:

- Wiederinstandstellung bestehender, aber schlecht unterhaltener Bewässerungssysteme
- bessere Ausnützung der bisher bewässerten Perimeter: Erfahrungen haben gezeigt, dass vor allem im technischen Management der Irrigationssysteme die grössten Probleme liegen. Mit einem relativ geringen Einsatz dürften sich da wesentliche Verbesserungen erreichen lassen.
- Hauptaufgabe ist es jedoch, neue Gebiete unter Irrigation zu nehmen. Geplant ist vorerst, bis ins Jahr 2000 rund 1/2 Mio ha neu zu bewässern. Dies würde für einige Produkte (z.B. Zuckerrohr) auf einem kleinen Teil des Gebiets einen ganzjährigen Anbau ermöglichen, und auf dem grössten Teil der Fläche immerhin einen zweiten Vegetationszyklus pro Jahr (culture de contresaison). Damit wäre die Selbstversorgung des Sahels gesichert.

Technisch sind diese beiden Vorschläge realisierbar, die Probleme liegen jedoch in anderen Bereichen:

- Zeitaspekt: Bewässerungsbauten, Dämme, etc. verlangen umfangreiche Vorarbeiten (Studien, Versuche) und lange Bauzeiten; als Zeitraum von Studienbeginn bis zu Realisierung der Anlage ist wohl mit einem Jahrzehnt zu rechnen. Zwar sind verschiedene

grössere "Aménagements" der Flüsse in Ausführung (u.a. Senegal, Niger). Vor 1990 dürfte der Bewässerungsfeldbau aber kaum massgeblich zur Selbstversorgung des Sahel beitragen.

- Finanzierung: Bewässerungsprojekte sind sehr kostspielig. Pro Hektar bewässertes Gebiet ist mit einem Einsatz von durchschnittlich 15 - 20'000 SFr. zu rechnen. Für die rund 25'000 ha, die gemäss Plan jedes Jahr neu bewässert werden sollten, ergäben sich also Investitionen von über 400 Mio SFr./ Jahr! Es ist kaum anzunehmen, dass die internationale Gemeinschaft diese Mittel - nota bene zusätzlich zu den bisherigen Leistungen - wird aufbringen können.
- Rentabilität: In Anbetracht der hohen Kosten liegen solche Bewässerungswerke meist ausserhalb enggefasster Rentabilitätsrechnungen; ihre Berechtigung leitet sich von sozialpolitischen Zielsetzungen ab.
- Ausbildung: Für den optimalen Betrieb der Perimeter wären pro Jahr, bei 25'000 ha zusätzlicher Bewässerung, rund 1000 Kader aller Stufen auszubilden. Die entsprechenden Ausbildungsstätten und vor allem Praktikumsmöglichkeiten existieren nicht, ganz abgesehen davon, dass diese Kader auf für sie gänzlich neue Techniken umgeschult werden müssten.
- oekologische Probleme: Angesichts der wenigen Bewässerungswerke im Sahel sind diese Probleme noch wenig bekannt; so fehlen z.B. Erfahrungen betreffend Versalzungen und Drainage, Sedimentation, Einfluss auf den Fischfang, usw.
- soziale Aspekte: ein Hauptproblem der Irrigation liegt darin, dass sie im grossen Massstab nur durch eine Gesellschaft (meist halbstaatlich) betrieben werden kann. Für den Bauern bedeutet dies meist, dass er in diesen Perimetern als Angestellter der Gesellschaft arbeiten muss; der "Fortschritt" hebt somit nicht nur traditionelle Abhängigkeiten auf, sondern schafft auch neue (deren Auswirkungen noch nicht zu überblicken sind).
- Gesundheit: hinzuweisen ist schliesslich noch auf die gesundheitlichen Aspekte und die überall beobachtete starke Zunahme der Bilharziose in Bewässerungsgebieten in tropischen und subtropischen Zonen (mit Ausnahme von China).

All diese Bedenken lassen es als angezeigt erscheinen, nur sehr vorsichtig und langsam den modernen Bewässerungsbereich zu fördern, daneben jedoch die punktuellen und bescheidenen, aber angepassten traditionellen Bewässerungssysteme zu studieren und evtl. in grösserem Massstab zu verbreiten. Die Irrigation darf also wohl als eine Hoffnung für die Zukunft des Sahel bezeichnet werden; massgebende Auswirkungen sind jedoch wohl erst nach dem Jahre 2000 zu erwarten.

c) Viehzucht

Am Ende der klimatischen Gunstperiode (1967) zählte man im Sahel rund 20 Millionen Rinder und ca. 40 Millionen Schafe und Ziegen.

Pro Sahelbewohner ergab diese Viehzucht jährlich eine Fleischproduktion von ca. 17 kg; ausserdem wurden 150'000 t in die südlichen Küstengebiete exportiert. Diese wenigen Zahlen zeigen, welche Bedeutung dem Viehzuchtbereich in dieser Region zukommt!

Die überaus starke Zunahme der Herden während der Gunstperiode der 50er- und 60er-Jahre (je nach Land 35 - 180 %!) führte jedoch schon damals vereinzelt zu einer Ueberbeanspruchung der Weiden. Die Klimaoszillation traf denn auch die Viehzucht in ganz ausgeprägtem Masse.

Um in diesem besonders gefährdeten Produktionsbereich nicht die Basis für eine neue Katastrophe zu legen, wurden die Ziele für die nächsten 20 Jahre relativ bescheiden angesetzt:

- Wiederaufstockung der Herden, als Lebensbasis für die Nomaden, und als Grundstock für die Stellung von Rindern für den Ochsenzug
- Deckung der Fleischbedürfnisse der Sahelbewohner unter Annahme eines leicht erhöhten Konsums (ca. 20 kg/Person/Jahr)
- Export in der Grössenordnung wie vor der Dürre
- Entwicklung einer "association agriculture - élevage", d.h. eines angepassteren Zusammenwirkens der Land- und Viehwirtschaft.

Diese Zielsetzungen erfordern eine Verdoppelung der Herden oder ihrer Produktion bis ins Jahr 2000.

Grundbedingung dieser Entwicklung ist, dass sie ohne die Schaffung neuer ökologischer Ungleichgewichte zu erfolgen hat und Systeme entwickeln muss, die ein Dezimieren der Herden bei einer neuen Dürre möglichst weitgehend verhindert. Dabei erfordern insbesondere die Vermeidung der Ueberbeanspruchung der Weiden und die ökologischen Aspekte eine tiefgreifende Aenderung der bisherigen Systeme der Tierhaltung, vor allem in folgenden Bereichen:

- Ständige Ueberwachung der Zahl der Tiere und des Zustands der Weiden zur Verhinderung einer neuerlichen Ueberstockung der Herden.
- "Management" des Wassers und der Weiden: hier gilt es, neue Bewirtschaftungsregeln zu entwickeln, die verhindern, dass der Brunnen zum Ausgangspunkt einer Desertifikation wird. Ein System einer "Weidebrache" wird einzuführen sein, das sich auf vorkoloniale Weide- und Wasserregelungen der Viehzüchter abstützen haben wird. Nur mit diesem Rückgriff auf traditionelle Regelungen wird es möglich sein, die Viehzüchter für neue Bewirtschaftungsmethoden zu gewinnen. Entsprechende Versuche sind im Gang, aber zufriedenstellende Lösungen stehen noch aus.
- "Rentabilisierung" der Herden: Aus Risiko- und Prestige Gründen wird heute noch eine möglichst grosse Herde gehalten, wobei auch alte und kranke Tiere kaum ausgemerzt werden. Zukünftig wird es

darum gehen, mit kleineren Herden, jedoch grösserem "Umschlag" die gleiche Produktion zu realisieren. Dieser für die Viehzüchter neue Aspekt wird jedoch nur zum Tragen kommen, wenn mit entsprechender Ausbildung die Basis für eine solche Anpassung gelegt wird und wenn der Staat für das Risiko aufkommen kann, das der Viehzüchter mit diesem neuen System eingeht (d.h. Garantierung genügender Preise, Absatzgarantie, gesicherte veterinärmedizinische Betreuung, Bereitstellung von Futter für Zeiten neuer Klimaanomalien). Sehr wichtig ist ebenfalls die Schaffung anderer Kapitalanlagemöglichkeiten für den Viehzüchter als die Vergrößerung seiner Herden.

- Abkehr von der heute exklusiv extensiven Viehzucht im Norden und Aufnahme einer teilweise intensiveren Aufzucht, insbesondere in den feuchteren südlicheren Regionen. Dabei könnte im Süden vor allem die "Embouche bovine" in grösserem Massstab betrieben werden, wobei jedoch den Viehzüchtern eine Mitbeteiligung eingeräumt werden müsste. Aus dieser Verlagerung gegen Süden dürfte auch eine neue Zusammenarbeit Viehzüchter - Ackerbauer entstehen, aufbauend auf der schon früher praktizierten Komplementarität der beiden Produktionsweisen.
- Wünschenswert wäre schliesslich ebenfalls eine Verbesserung der Rasse durch lokale Selektion sowie ein Ausbau der Vermarktungssysteme und der Verarbeitung der tierischen Produkte im Lande selbst.

Auch im Viehzuchtbereich sind die Hauptprobleme nicht technischer, sondern sozialer Art. Die Viehzüchter, die eine diesem marginalen Raum optimal angepasste Kultur und Bewirtschaftungsweise entwickelt haben, können sich auf jahrhundertalte Erfahrungen abstützen. Deren Substitution durch neue Methoden, die noch keiner Bewährung unterzogen wurden, kann also nur sukzessive und unter ständiger Anpassung an neue Erkenntnisse erfolgen. Erschwerend wirkt jedoch, dass die kaum je vollzählig erfassbare Gruppe der Viehzüchter sehr ausgeprägte soziale Strukturen aufgebaut hat mit genau zugeteilten Aufgaben; dieses System hatte in diesem lebensfeindlichen Raum früher sicher seine Berechtigung. Heute erweist es sich jedoch als Hindernis für Innovationen. Eines jedoch ist sicher: die letzte Dürreperiode stellte die Frage des Ueberlebens der nomadischen Viehzüchter und ihrer Kultur; ohne tiefgreifende Modifikationen dürfte diese Gruppe im heutigen Entwicklungskontext eine erneute Trockenzeit kaum mehr verkraften können.

d) Fischfang

Mit einer Produktion von rund 700'000 t Fisch pro Jahr ist die Fischerei ebenfalls ein bedeutender Faktor für die Versorgung der Sahelbevölkerung: die in diesem Bereich produzierte Proteinmenge ist derjenigen der Fleischproduktion ungefähr äquivalent. Ebenso ist die Fischerei ein bedeutender Exportzweig, mit jährlichen Ausfuhren im Wert von rund 100 Mio \$ (ca. 1/6 der Totalexporte des Sahelraums). Der Verkauf ins Ausland erfolgt vor allem in Form von

traditionell getrocknetem und geräuchertem Fisch in die afrikanischen Küstenländer, wobei die Verluste (und der Holzverbrauch) bedeutend sind! Nur ca. 170'000 t der Hochseefischereiproduktion werden industriell verarbeitet und in die Industrieländer exportiert.

Im Vergleich zu den anderen Produktionsbereichen weist die Fischerei zwei grosse Vorteile auf, nämlich:

- Der Fischfang ist noch in relativ grossem Masse ausbaubar. Gemäss ersten Schätzungen dürfte das Potential eine jährliche Produktionssteigerung von 7 % ohne weiteres ermöglichen.
- Als Hauptmoment ist jedoch zu erwähnen, dass der Fischfang von den Klimaoszillationen relativ unabhängig ist! Dies gilt nicht nur für die Hochseefischerei, sondern weitgehend auch für den Binnenfischfang.

Allerdings ist die Fischerei bisher relativ wenig erforscht worden; bezüglich Potentialitäten bestehen nur Schätzungen; Fischereimethoden, Vermarktung, Preisbildung usw. sind ebenfalls nur annähernd bekannt. Erstes Ziel der "Strategie" ist deshalb eine Erweiterung der Kenntnisse und statistischen Angaben über den Bereich. Erst mit solchen zuverlässigeren Angaben wird es möglich sein, angepasste Konzepte zu entwickeln, die folgendes umfassen dürften:

- Bessere Ausbeutung der marinen Ressourcen durch die Sahelländer selbst, d.h. Abkehr von Konzessionerteilungen an grosse Fischereinationen, die vor allem zum eigenen Gewinn die Küstengewässer ausbeuten. Dank dieser Umstellung dürfte bis zum Jahr 2000 eine Erhöhung der Produktion von 700'000 t auf 1'700'000 t möglich werden;
- Verbesserung der Fischereitechnik (Material, Boote, Ausbildung);
- Ausweitung und Verbesserung der Vermarktung und insbesondere der Konservierung und lokalen Weiterverarbeitung der Fischereiprodukte;
- Aufbau einer intensiven Fischzucht (Fischteiche);

Auch im Fischereibereich stellen sich einer Ausweitung eher soziale als technische Probleme entgegen. So dürften die zukünftigen Flusskorrekturen und Dammbauten zu einer Einschränkung der Uberschwemmungsgebiete und damit Trockenlegung bisheriger Fischereizonen führen, was eine Umsiedlung der Fischer in die Regionen um die neuerstellten Stauseen nötig machen wird. Wie eine solche Neuan siedlung bei gleichzeitiger Umsiedlung der bisherigen Bewohner der zu überschwemmenden Gebiete möglich ist, ist noch nicht abzusehen!

e) Begleitende Massnahmen

Die unten aufgeführten Faktoren sind zwar nicht direkt produktiv; indirekt sind sie jedoch ausschlaggebend für den Erfolg oder Misserfolg der geplanten Strategien in den vier Produktionsbereichen.

- Wasserversorgung

Um 1975 verfügten im Sahel nur rund 25 % der Bevölkerung über genügend Wasser in vertretbarer Qualität und annehmbarer Distanz zum Wohnort. Rund 1/4 der Dörfer hatte noch ohne ganzjährig gesicherte Wasser-"versorgung" - aus Brunnen, Flüssen oder Tümpeln - auszukommen. Die Anstrengungen zur Verbesserung der Situation sind bedeutend; die Zahl von heute rund 1500 neuen Wasserstellen pro Jahr wird jedoch mindestens zu verdoppeln sein, um in den nächsten 20 Jahren zu einer minimalen Wasserversorgung von 10 Litern pro Tag und Person zu gelangen.

Wie üblich fehlen aber auch in diesem Sektor Grundinformationen, um die Auswirkungen einer Ausweitung der Wasserversorgung überhaupt abschätzen zu können. Die Ausarbeitung einer Uebersicht über die schon vorhandenen Wasserstellen ist deshalb eine der prioritären Aufgaben zusammen mit Forschungen über die Menge und Belastbarkeit des Grundwassers im Hinblick auf eine möglichst geringe Anzapfung fossiler, nicht mehr alimentierter Vorkommen. Da die Versorgung mit Wasser direkt der Bevölkerung zugutekommt, ist ihre Beteiligung an der Standortwahl der Wasserstellen, am Bau und vor allem am Unterhalt der Brunnen notwendig. Nur so wird diese Neuerung in die Lebensweise des Dorfes integriert und im weitesten Sinne ausgenutzt (Gesundheitsvorsorge, Kleinbewässerungen, usw.).

- Holz/Energie

Ueber 90 % des Energieverbrauchs im Sahelraum (vor allem für Kochen, Heizen und Veredelung von Produkten) wird durch Holz gedeckt; der Jahresbedarf wurde mit rund 18 Mio m³/Jahr berechnet, d.h. ca. 0,6 m³ pro Einwohner und Jahr. Dieser Bedarf dürfte bis ins Jahr 2000 auf rund 30 Mio m³ anwachsen.

Der natürliche Holzzuwachs im Sahel ist nicht bekannt. Indizien wie steigende Preise für Holz, Ausweitung der Desertifikation rund um die Städte und entlang von Strassen sowie wachsende Distanz zwischen "Produzent" und Verbraucher weisen jedoch darauf hin, dass der Konsum den Zuwachs übersteigt und vom "Kapital gezehrt" wird.

Ansätze zu einer Trendumkehr sind möglich : Beim Kochen auf offenen Feuerstellen verbrauchen die Sahelner für einen Liter Kochwasser ca. 3 bis 5 mal mehr Energie als die Hausfrauen der westlichen Welt. Ein Hauptarbeitsgebiet liegt deshalb bei der Herstellung besserer Kochherde, die allein schon eine Verminderung des Holzverbrauchs um bis zu 60 % (!) bringen können.

Daneben ist natürlich eine wesentliche Verstärkung der Aufforstungen notwendig. Nach Berechnungen von Forstingenieuren des CILSS sollten pro Jahr an die 150'000 ha aufgeforstet werden, um die langfristigen Bedürfnisse sicherzustellen; eine riesige Aufgabe angesichts der heutigen Aufforstungen von 3 - 5000 ha!

Ein Durchbruch im Forstbereich wird nur möglich sein bei starker Partizipation der Bevölkerung und Eigenverantwortung der Dörfer für "ihren" Wald und "ihre" Holzproduktion. Leider scheint in dieser Beziehung das Verständnis (noch) nicht sehr gross zu sein. Eine bedeutende Sensibilisierungsarbeit zur Erläuterung der Zusammenhänge ist also notwendig, um zu verhindern, diese Vernetzungen über eine erneute Katastrophe schmerzlich erfahren zu müssen.

- Oekologisches Gleichgewicht

Die hauptsächlichsten Probleme in diesem Bereich wurden in vorausgehenden Kapiteln bereits erwähnt: Abholzungen, Bodenfruchtbarkeitsabnahme, Versalzungen, Ueberweidungen, Uebernutzung der Brunnen und Erosion. Die Dürreperiode verschärfte diese Probleme und rief damit nach Gegenmassnahmen zur möglichst weitgehenden Wiederherstellung von Gleichgewichten; vorgesehen und z.T. bereits in Realisation stehende Aktionen konzentrieren sich dabei vor allem auf folgende Punkte:

- . Verfolgung der ökologischen Situation und Entwicklung im gesamten Sahelraum, inkl. Ausarbeitung von ökologischen Entwicklungsplänen und Direktiven
- . Anwendung ökologisch angepasster Techniken (Rotation, Fruchtfolge usw.) in Landwirtschaft und Viehzucht
- . Kontrolle der Buschfeuer
- . Anlage von Terrassen, Windschutz, Dünenfixierungen
- . Massnahmen zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit (Leguminosen; Gründüngungen; Mist).

Diese Aktionen lassen sich meist in produktive Projekte integrieren sowie auf traditionelle ökologische Vorgehen und Reglementierungen abstützen, so dass eine Mitarbeit der Bevölkerung gewährleistet werden kann.

- Vermarktungsfragen

Die Vermarktung der landwirtschaftlichen Produktion erfolgt heute noch grösstenteils über private Kanäle; halbstaatliche Unternehmen besitzen zwar theoretisch ein Monopol für bestimmte Produkte, kontrollieren aber meist - mit Ausnahme der Exportprodukte - kaum mehr als ein Viertel der vermarkteten Menge. Insbesondere das private Aufkauf-, Transport- Vermarktungs- und Lagerungssystem ist

wenig transparent; zu Fragen der Preisgestaltung und vermarkteten Quantitäten sind kaum Angaben erhältlich. Gesichert scheint nur, dass sowohl Bauer wie Konsument von diesen privaten Kanälen abhängig sind und dass das System - wie die Dürreperiode zeigte - zu einer Sicherstellung der Versorgung nicht genügen kann.

Eine gewisse Einflussnahme des Staates zur Ausarbeitung und Durchsetzung alternativer und kohärenterer Preis-, Vermarktungs- und Lagerungssysteme ist deshalb durchaus notwendig, wobei vor allem folgende Punkte zu regeln wären:

- . Frühzeitige Fixierung angebrachter Preise für die bäuerliche Produktion: nur mit gerechten und möglichst stabilen Preisen wird es möglich sein, die Bauern zu einer Mehrproduktion zu bewegen und somit der ländlichen Entwicklung zu einer neuen Dynamik zu verhelfen, was zu einer Verminderung der Diskrepanzen Stadt - Land und einer Verlangsamung der Landflucht führen dürfte
- . Abnahmegarantie für die landwirtschaftliche Ueberschussproduktion
- . Aufbau eines Sicherheitsstocks von Grundnahrungsmitteln zur allfälligen Realisierung eines innerstaatlichen oder interregionalen Ausgleichs
- . Stärkere Taxierung der Nahrungsmittelimporte und Verzicht auf Gratisabgabe von Nahrungsmittelhilfe
- . Subventionierung gewisser Massnahmen wie z.B. Sicherung des ökologischen Gleichgewichts, Einführung angepasster Techniken, usw.

Notwendig erweist sich im weiteren eine möglichst rasche Harmonisierung der Produzentenpreise zwischen dem Sahel und den Küstenländern Westafrikas, ziehen doch heute die Küstenländer mit höheren Preisen einen recht ansehnlichen Teil der sahelischen Grundproduktion an, die dann anschliessend durch die internationale Nahrungsmittelhilfe zu ersetzen ist!

- Transporte

Ein funktionierendes Strassen- und Transportsystem ist notwendig, um die Produktionsbereiche funktionstüchtig zu erhalten. Zuführung der notwendigen Inputs, Abtransport der Produkte und Ausgleich zwischen den Regionen sind einige der Aufgaben, die von diesen Systemen zu gewährleisten sind. Die Hauptprobleme, die sich stellen, betreffen vor allem die fehlende Planung eines Verkehrs- und Strassensystems (üblicherweise werden Entscheidungen von Fall zu Fall, je nach vorhandenen Mitteln, getroffen) sowie den ungenügenden Unterhalt der bestehenden Strassen und Pisten (eine vollständige Degradation geteeter Strassen nach weniger als einem Jahrzehnt ist nichts Aussergewöhnliches!). Bedeutende Programme zur Ausbildung von Unterhaltsbrigaden und Erstellung von Pisten im ländlichen Bereich wurden deshalb in Angriff genommen.

Eine besondere Schwierigkeit stellt das koloniale Strassenbaukonzept dar, wurden doch hauptsächlich Verbindungen vom afrikanischen Inland gegen die Küsten aufgebaut. Die fehlenden Querverbindungen innerhalb der Länder und im Sahel erschwerten während der Dürreperiode massgeblich die Feinverteilung der Nahrungsmittelhilfe und stellen auch heute noch ein Hindernis für den interregionalen Ausgleich dar. Mit einer Erschliessung der wichtigsten Produktionsgebiete und der Verbesserung des regionalen Strassensystems sollen nun diese Engpässe überwunden werden.

- Ausbildung

Die bisher erwähnten Strategien zur Förderung der Entwicklung im Sahel sind darauf ausgerichtet, der Bevölkerung ein gesichertes Ueberleben in möglichst grosser Unabhängigkeit zu gestatten. Dem Menschen gilt also das Hauptaugenmerk. Er ist aber nicht nur Empfänger von Entwicklungshilfe, sondern zugleich auch und v.a. Träger der Entwicklung; ohne ihn und ohne sein Engagement ist diese nicht möglich. Damit er diese Aufgabe wahrnehmen kann, ist eine weitgehende Sensibilisierung und Information über die Sahelproblematik sowie eine Ausbildung notwendig, die den effektiven Gegebenheiten Rechnung trägt.

Eine Basisausbildung für alle und ein Abbau der ungleichen Chancen zwischen Knaben und Mädchen sowie zwischen Stadt und Land wird zwar in den nächsten 20 Jahren kaum zu erreichen sein. Eine weitgehende Behebung des Kadern mangels, Erwachsenenalphabetisierung mit schriftlichen Informationen in lokaler Sprache und vor allem Berücksichtigung des Ausbildungsaspekts in allen Projekten dürften jedoch zu realisieren sein und einen fundamentalen Beitrag im Hinblick auf die Eigenverantwortung der Bevölkerung für ihre Entwicklung darstellen.

Hauptaufgabe im Ausbildungsbereich ist jedoch die Durchführung der verschiedenorts bereits angepackten Reform des von den Kolonisatoren eingeführten Ausbildungssystems, und zwar weg von den Aspirationen auf den "white-collar-job" und auf eine Anpassung an die ländlichen Bedingungen und Anforderungen hin, verbunden mit einer Aufwertung der landwirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeit. Ob diese Reform - die einer Revolutionierung bisheriger Ansichten gleichkommt - gelingen wird, scheint heute leider noch weitgehend offen zu sein.

f) Einige Folgerungen

Die erwähnten Zielsetzungen und Strategien zur Entwicklung des Sahelraumes bis ins Jahr 2000 stellen einen Aktionsrahmen dar, an welchem sich Geberstaaten und Sahelländer orientieren können. Die DEH hat an der CILSS/Club du Sahel Konferenz 1980 der Strategie grundsätzlich zugestimmt; Vorbehalte wurden in Bezug auf die Sachbereiche (Konzentration auf Regenfeldbau und Viehzucht),

Gewichtung soziokultureller und technischer Aspekte, Grösse der Projekte und Vorgehen (Entwicklung von oben - Basisentwicklung) vorgebracht. Dieser Aktionsrahmen soll zu einer Kohärenz und Koordination der zu treffenden Massnahmen führen, um angesichts der problematischen Situation des Sahels und der beschränkten Mittel zur Entwicklung dieses Raumes zu optimalen Lösungen zu gelangen. Dabei sind die vorgeschlagenen Aktionen als Ganzes, in ihrer gegenseitigen Vernetzung, zu realisieren; eine Aufgliederung in einzelne Massnahmen wird nur zu einem Misserfolg führen.

Technisch gesehen scheinen die Entwicklungsprobleme des Sahels lösbar. Die begrenzten Mittel werden zwar zu einer Prioritäten-setzung führen müssen. Schwieriger erweist sich jedoch die Umsetzung der Ideen und Theorien in die Realität. Die enge Verknüpfung aller Punkte und die notwendigen und oft gleichzeitig anzustrebenden Änderungen in sozusagen allen Produktionsbereichen lassen es als fraglich erscheinen, ob der politische Wille, die notwendigen Kader, die benötigten Mittel im finanziellen und materiellen Bereich, die erhoffte Gunstsituation im Naturhaushalt und erst noch die Bereitschaft der Bevölkerung vorhanden sein werden, um zu einer erfolgreichen Realisierung der geplanten Entwicklung zu gelangen.

So ist denn wohl damit zu rechnen, dass eine Autosuffizienz sowie die Befriedigung der Grundbedürfnisse bis Ende dieses Jahrhunderts nicht erreicht werden können. Der Sahel wird eher - wie die schweizerischen Berggebiete - eine Region bleiben, die noch auf lange Frist, wenn nicht sogar permanent, auf äussere Hilfe angewiesen bleibt. Diese Sicht der Dinge drängt sich auch im Zusammenhang mit der Analyse der bisherigen Sahel-Hilfe auf, deren Grenzen gerade im zentralen Bereich der bäuerlichen Selbstversorgung drastisch sichtbar werden.

4. Die internationale Sahel-Hilfe in Zahlen

Die Darstellung bisheriger Sahelhilfe - gemäss Statistik des Club/CILSS - bezieht sich auf die Phase von 1975-1981 (Verpflichtungen), beziehungsweise von 1975-1980 (Auszahlungen). Es sollen drei verschiedene Aspekte der Hilfe erfasst werden, nämlich die globale Entwicklung der APD, die Beziehungen zwischen Geber- und Empfängerländern, soweit sie statistisch erfassbar sind, und die Konformität der Allokationen im Lichte der programmatischen Schwerpunkte.

a) APD quantitativ

Bei der globalen Analyse der Zahlen ist auf den Unterschied zwischen Engagements und Auszahlungen zu achten, wie er in der nachfolgenden Tabelle dargestellt ist.

Die Entwicklung der APD von 1975-1981 in mio. US \$

Kriterium	APD- 1975	APD- 1980	Durchschnittl. Zunahme pro Jahr	APD- 1981	Zunahme 1980-1981
- Verpflichtungen in konstanten US-\$	817	982	+ 13 %/J.	1322	+ 34,6%
- Auszahlungen zu konstanten US-\$	650	786	+ 3,9 %/J.	-	-
- APD im Vergleich zu den eigenen ext. Ressourcen (Exporte, Migranten usw.)	95,2 %	80 %	88,2 % im Durchschnitt.		

Die Zahlen erlauben die folgenden drei Feststellungen:

- Die APD stellt mit durchschnittlich 88,2 % die mit Abstand wichtigste und fast einzige externe Einnahmequelle dar. Lokal getragene Investitionen können unter den heutigen Verhältnisse nahezu vernachlässigt werden.
- Das Jahr 1981 hat eine Erhöhung der Real-Engagements um etwa das neunfache (!) der für die Periode von 1975-80 beobachteten Realwachstumsraten gebracht (+ 34 % gegen + 3,8 %).
- Erstaunlich ist die grosse finanzielle Absorptionsfähigkeit der externen Zuflüsse. Sie liegt bei den 8 Sahelländern im Durchschnitt bei über 85 % der Engagements, im Vergleich zu 76-79 % in den übrigen Weltregionen. Dafür sind einige Besonderheiten der Sahel-Hilfe verantwortlich:
 - . Der grosse Anteil projektunabhängiger APD in Form von Nahrungsmittelhilfe, Stabex, technischer Zusammenarbeit, etc.

- . Die hohen Geschenkanteile der APD (weil solche Mittel rascher ausgegeben werden als rückzahlbare Kredite).
- . Die vereinfachten bürokratischen Verfahren im Zusammenhang mit der starken Präsenz und relativen Autonomie internationaler Strukturen.

Umgekehrt dürfte der Umstand, dass grosse Projekte im Stile der Senegal-Wasserbauten die sog. "Pipeline-Probleme" in der Regel verschärfen, in den nächsten Jahren dazu beitragen, dass die Absorbtionsfähigkeit für die APD tendenziell abnimmt.

Die Problematik dieser Wertzuflüsse ist nicht nur darin zu sehen, dass sie den künftigen Uebergang zur Eigenständigkeit als nahezu illusorisch erscheinen lassen. Sie sind auch Schwankungen ausgesetzt, die beinahe das Ausmass von Klimaoszillationen erreichen und wie diese von der Empfänger-gesellschaft weder vorausgesehen noch beeinflusst werden können. So ergeben sich beispielsweise für das Jahr 1981 die folgenden Engagement-Zuwachsraten (ohne Berücksichtigung des Tschad, der infolge der kriegerischen Ereignisse für Vergleichszwecke nicht in Betracht gezogen werden kann):

- . Bei 4 Ländern ein Zuwachs von 19 % - 30 %;
- . Bei 3 Ländern eine Reduktion um 21 % - 31 %;
- . (Tschad : + 94 %)

Das Auf und Ab der APD gleicht sich zwar auf den ganzen Sahel-Raum bezogen einiger-massen aus, doch wirft es gleichwohl die Frage auf nach den strukturellen Determinanten für das Ausmass und die Verteilung der Hilfe an die einzelnen Länder.

b) APD strukturell

Mit den Mitteln der Statistik lässt sich nur ein einziges Kriterium ausmachen, das über den Gesamtumfang der Hilfe zu entscheiden scheint, die einem Lande zukommt: es besteht eine auffallende Korrelation zwischen der Höhe der Auslandsschulden (1979) und der APD, die zwischen 1976 und 1980 an ein Land ausbezahlt worden ist. Ganz gleichgültig, wie sich ein Staat ökologisch, wirtschaftlich oder politisch präsentiert, gilt die Regel, dass die internationale Unterstützung proportional zum Ausmass der vom Empfängerland garantierten Schulden vergeben worden ist. Je mehr eine Regierung ihre Entwicklung in der Vergangenheit mit Krediten finanzierte, desto mehr APD ist ihr seit 1975 zugesprochen worden; und je mehr sich eine Regierung in der Vergangenheit finanzielle Selbstdisziplin auferlegte, desto weniger ist sie zwischen 1976 und 1980 in den Genuss der internationalen APD gekommen.

Auch historisch und politisch bedingt verteilen die Geberländer ihre Hilfe nicht gleichmässig auf die Sahelländer. Vielmehr bestehen eine Anzahl "privilegierter" Beziehungen, die Ausmass und Orientierung der Hilfe beeinflussen. Sie lassen sich wie folgt schematisieren:

<u>Geberländer</u>	<u>Empfängerländer</u>
- OPEC (v.a.Saudi-Arabien)	an: Mauretanien
- Frankreich und IDA	an: Senegal und Obervolta
- Holland und Schweden	an: Kapverden
- Grossbritannien	an: Gambien
- Japan und Kanada	an: Niger

In diesem Zusammenhang ist die spezielle Rolle Frankreichs zu erwähnen. Von allen bilateralen und multilateralen Partnern leistet es die grössten Beiträge:

- 19,8 % - 27,3 % aller APD-Auszahlungen zwischen 1975 und 1980;
- 48,8 % - 57,5 % der bilateralen APD zwischen 1975 und 1980 (1981 nur noch 40 %, v.a. infolge der gestiegenen Engagements der Bundesrepublik Deutschland).

Andere Donatoren von Bedeutung sind die folgenden Partner, aufgelistet gemäss ihres durchschnittlichen Anteils an der APD in den Jahren 1975-1981: BIRD + IDA + PNUD (12,7 %); FED (12,5 %); BRD (9,1 %); USA (8,0 %); Saudi-Arabien (6,6 %); Kanada (4,8 %); Holland (3,7 %); FAD (3,0 %) und andere. Europa, bilateral und multilateral, kommt damit auf nahezu 50 % der APD an den Sahel, die Beträge an UN-Organisationen nicht mitgerechnet.

Schliesslich fällt bei den verschiedenen Donatoren-Kategorien der unterschiedliche Anteil der Geschenkkomponente bei der APD ins Gewicht. Er liegt mit ca. 2/3 der Gesamthilfe vergleichsweise sehr hoch, doch variiert er stark sowohl zwischen den einzelnen Donatoren als auch bei derselben Donatoren-Kategorie im Verlaufe der Jahre:

<u>Donatoren-Kategorie</u>	<u>Geschenkanteil in den Jahren 1975-1980</u>
- OECD-Länder	73 - 95 %
- Multilaterale Organisationen	44 - 58 %
- OPEC	1 - 55 %
<u>Durchschnitt</u>	<u>57 - 72 %</u> =====

c) APD sektoriell

Die mit der APD im Sahel verknüpften Interessen sowohl der Donatoren als auch der Empfänger sind in hohem Mass, jedoch nicht ausschliesslich dafür verantwortlich, dass die Prioritäten der Sahel-Strategie bisher nicht eingehalten worden sind. Obschon die Stärkung der Selbstversorgung und die Förderung krisenresistenter Strukturen - in erster Linie des Regenfeldbaus, der Viehzucht und der Fischerei - einhellig als vordringlich bezeichnet worden sind, haben CILSS/ Club du Sahel im September 1980 feststellen müssen, dass die bisherige Hilfe den Nahrungs-Selbstversorgungssektor praktisch nicht zu stärken vermocht hat. Unter den verschiedenen Gründen dafür hebt das CILSS hervor, dass innerhalb des Landwirtschafts-Sektors die relative Gewichtung des Regenfeldbaus und des Bewässerungsfeldbaus bisher nicht festgelegt worden sei. Gleiches gelte in Bezug auf die intersektoriellen Beziehungen. Insbesondere habe man die Kohärenz in der sektoriellen Gewichtung der Aktionen noch nicht erreicht, wodurch Fragen der Lebensqualität auf dem Lande vernachlässigt worden seien.

Seit 1975 hat die Landwirtschaft zwar 26 % der APD absorbiert, doch zum grössten Teil zum Bau von Bewässerungskulturen für den Export (Baumwolle und Erdnüsse).

Der Regenfeldbau, der heute noch 95 % der Sahel-Agrarproduktion erzeugt und offiziell als "ligne stratégique prioritaire" gilt, erhielt bis anhin 6 % der Zusagen, 3 % der Auszahlungen und - infolge von Absorptionsproblemen - 1,5 - 2 % der effektiv eingesetzten Mittel!

Aehnlich liegen die Verhältnisse im Forst- und Umweltsektor, dem zweiten Programmschwerpunkt. Hier verzeichnet man zwar das grösste Allokationswachstum, was jedoch damit zusammenhängt, dass der Sektor 1975 praktisch leer ausging (0,3 % der Verpflichtungen) und bis im Jahre 1979 auf 1,4 % angewachsen war, was beinahe einer Verfünffachung entspricht.

Obwohl die bestehenden Missverhältnisse als solche anerkannt und auch kritisiert werden, dürften Korrekturen nicht so leicht anzubringen sein. Dafür sind zur Hauptsache vier Gründe massgebend:

- . UN- und US-Aid-Evaluationen haben ergeben, dass in agrotechnischer Hinsicht noch gar kein Regenfeldbau-Modell für die Sahelzone vorliegt, das mit gutem Gewissen zu vulgarisieren und den Bauern als attraktive Alternative anzubieten wäre. Weder seien die vorgeschlagenen Sorten (z.B. Hirse P3 KOLO) mit Gewissheit ertragreicher als traditionelle Sorten, noch wäre eine rationelle Produktion im Rahmen der heute angewandten Preispolitik rentabel. Wer für einmal vernünftig kalkuliert hat sind nicht die Experten, sondern die sich verweigernden Bauern.

- Die institutionellen Voraussetzungen für eine kapitalintensivere Nahrungsproduktion sind gegenwärtig nicht vorhanden und auch mittelfristig kaum herzustellen. Dies gilt sowohl für die administrative Infrastruktur und das Ausbildungssystem als auch für das Ausbildungs- und Organisationsniveau der Bauern. Weder ist die sichere Bereitstellung gekaufter Produktionsinputs im Lande draussen gewährleistet noch die Voraussetzungen zu ihrem rationellen Einsatz auf breiter Basis gegeben. Diese Engpässe werden noch lange weiter bestehen, auch wenn die Preispolitik der Regierungen innert kurzer Frist produzentenfreundlicher (das heisst den urbanen Interessen entgegengesetzt) gestaltet werden sollte.
- Von Seiten des IMF weist man darauf hin, dass die mechanisierte Nahrungsproduktion im Rahmen kapitalintensiver Bewässerungs-enklaven aus finanziellen Gründen nur unter bestimmten Bedingungen vertretbar sei: "Although technically there is a large potential for irrigated agriculture, the high costs of irrigation indicate that it should be relied upon only when the costs associated with expanding dryland output rise to similar levels". Da die Kosten für den Regenfeldbau erheblich tiefer liegen (das Risiko dagegen grösser ist), dürfte sich der technokratische Lichtblick zur Schliessung der Nahrungslücke bald einmal verflüchtigen.
- Offensichtlich hängt die Vernachlässigung der wichtigsten Programmschwerpunkte nicht nur mit metropolitanen Kapitalinteressen (Exportstrategien) zusammen, sondern auch mit sektoriellen Präferenzen, welche die einzelnen Regierungen im Rahmen ihrer Budgetpläne festlegen. Die Favorisierung von Projekten im Bereiche des Regenfeldbaus, der Oekologie und der Ausbildung erscheint dabei von der Bevölkerungsdichte bezogen auf das kultivierbare Land abhängig : Je höher diese Dichte, desto grössere Mittel werden für diese Sektoren reserviert. Offensichtlich besteht in den Ländern mit geringerer Dichte (Niger, Mali und Tschad) eine geringere Bereitschaft, für die angestrebte Krisenresistenz die nötigen Mittel bereitzustellen.

Die Fragen, die wir uns in diesem Zusammenhang stellen müssen, lauten deshalb, welches unsere Aufgabe in diesem düsteren Kontext ist und welche Massnahmen in einem abhängigen Sahel langfristig positive Wirkungen haben können.

Es scheint uns, dass in diesem Raum, der

- weiterhin Dürreperioden unterworfen sein wird,
- ständig um sein Ueberleben wird kämpfen müssen,
- von Bevölkerungsteilen eine Aufgabe oder mindestens weitgehende Umgestaltung ihrer Lebensweise erzwingt;

die Geber darauf hinarbeiten müssen, dass sich die Auswirkungen der Situation, die notwendigen Aenderungen und Anpassungen nicht aufgrund schockartiger Vorkommnisse abzuwickeln haben, sondern sukzessive und durch die Bevölkerung verarbeitbar abspielen können.

Die Aufgabe der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe im Sahel dürfte deshalb vor allem darin bestehen,

- einerseits die Abhängigkeit von äusserer Hilfe zu minimieren und die Auswirkungen neuer Rückschläge und Katastrophen soweit wie möglich zu vermindern,
- andererseits die Innovationsbereitschaft der Bevölkerung und die Anpassung und Umgestaltung ihrer Lebens- und Arbeitsweise an neue Erfordernisse vor allem im materiellen und technisch-educativen Bereich zu unterstützen.

In diesen Rahmen ist auch die nachfolgend dargelegte Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz im Sahel zu setzen.

5. Die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit im Sahelraum

Die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit in Afrika baute am Anfang, d.h. ab 1961, ihre Tätigkeit hauptsächlich auf schon bestehenden Beziehungen auf; Botschaften, Missionen und Privatpersonen vermittelten damals die meisten Kontakte und erarbeiteten Projektvorschläge. Verständlicherweise entstand so in Westafrika ein Arbeitsschwergewicht in den Küstenländern, mit einigen eher schwachen Ausläufern in die Sahelzone. Das Aktionsprogramm im Sahel entwickelte sich dementsprechend nur sehr langsam und erreichte 1975 erst Ausgaben von knapp über 3 Mio SFr.

Die Auswirkungen der Dürreperiode im Sahel führten dann jedoch auch in der Schweiz zu einer Ueberprüfung der Westafrikaaktionen; Folge war eine sukzessive Umlagerung der Schwergewichte und ab 1974/75 eine klare Schwerpunktbildung der Entwicklungszusammenarbeit im Sahel. Finanziell gesehen entwickelte sich diese Unterstützung in den letzten Jahren wie folgt:

Auszahlungen für DEH-unterstützte Projekte der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit (in Mio SFr.)

	(1975)	(1976)	<u>1979</u>	<u>1980</u>	<u>1981</u>
Gesamtauszahlungen für West-, Zentral- und Nordafrika			26,1	33,4	36
davon: Sahel regionale Projekte			4,78	4,0	4,06
Kapverdische Inseln			0,77	0,37	0,36
Mali			2,89	6,66	7,36
Mauretaniien			0,5	0,3	0,45
Niger			1,65	2,28	3,70
Obervolta			2,05	4,06	3,91
Senegal			3,29	3,55	3,47
Tschad			<u>1,31</u>	<u>0,43</u>	<u>1,16</u>
T o t a l Sahel	(3,3)	(6,9)	<u>17,25</u>	<u>21,65</u>	<u>24,47</u>

Mit diesen beschränkten Mitteln lässt sich natürlich nicht überall helfen und ebensowenig in allen von der Strategie erwähnten Bereichen mitarbeiten; eine Konzentration erweist sich als notwendig! Als Grundlage für eine solche Schwerpunktbildung, die - im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften - einen möglichst effizienten und nach klaren Prioritäten geregelten Einsatz der DEH-Mittel anstrebt, scheinen uns folgende konzeptuellen Ueberlegungen im Vordergrund zu stehen :

a) Operationelle Grundsätze

- Gemäss Gesetz hat die Entwicklungszusammenarbeit in erster Linie die ärmeren Entwicklungsländer und Regionen zu unterstützen. Der Sahel als ärmste Region der Welt entspricht vollumfänglich dieser gesetzlichen Forderung.

Angesichts der beschränkten Mittel gilt es jedoch, auch zwischen den Sahelländern gewisse Prioritäten zu setzen. In Anbetracht der besonders schwierigen Situation der Binnenländer (über 1000 km Transportweg von der Küste zur Hauptstadt) ist ein besonderes Schwergewicht auf eine Zusammenarbeit mit den Ländern Mali, Obervolta, Niger und Tschad zu legen.

- In bezug auf die Unterstützung der ärmeren Bevölkerungsgruppen scheinen sich für den Sahelraum wegen der relativ geringen Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen kaum Probleme zu ergeben, leben doch sowohl die Bauern (durchschnittlich über 80 % der Bevölkerung) als auch die grosse Masse der städtischen Bevölkerung am Rande oder unter dem Existenzminimum. Eine nähere Prüfung zeigt jedoch, dass es innerhalb der Bevölkerung einzelne Kategorien gibt, die durch eine Verschlechterung der Situation besonders hart getroffen werden. Vorab sind dies die Kinder, deren Entwicklung durch Nahrungsmittelmangel stark beeinträchtigt wird. Ernährungs-, Gesundheits- und Ausbildungsaspekte, die auch die Kinder berühren, sollten deshalb Teilbereich aller grösseren Projekte sein.

Angesichts der Bedeutung der Frau für die Entwicklung (verantwortlich für Nahrungsmittelbeschaffung, Ausbildung, Kleider, Wasserbeschaffung usw.) ist es im weiteren notwendig, in den Projekten die spezifischen Auswirkungen der Aktion auf die Frauen zu prüfen sowie eine volle Integration der Frau in die Aktionen zu bewerkstelligen.

Besonders unter der Trockenheit gelitten haben aber auch die Nomaden, die bisher wenig von der Entwicklungshilfe berührt, aber in immer marginalere Regionen abgedrängt wurden. Mit ihnen Vorgehensweisen auszuarbeiten, die zu einer sinnvollen Entwicklung ihrer einmaligen Kultur beitragen, stellt für die nächste Zukunft eine der spannendsten Herausforderungen dar; eine anschliessende teilweise Umpolung der Unterstützung von den leichter erreichbaren und traditionell weniger stark strukturierten Volksgruppen im Süden auf die Nomaden dürfte sich dann als notwendig erweisen.

- Die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung stellt natürlich den Hauptaspekt jeder Entwicklungszusammenarbeit dar. Im Sahelraum bedeutet dies, dass vor allem an einer erweiterten Befriedigung der Grundbedürfnisse der Bevölkerung zu arbeiten ist: Genügend Nahrungsmittel, annehmbare Wohnverhältnisse, minimale medizinische Versorgung, ganzjährige Verfügung über genügend und sauberes Wasser, Möglichkeiten zur Ausbildung: alles Grundbedürfnisse, die im ländlichen Sahel kaum je gedeckt sind!

Dabei gilt es zu beachten, dass auf längere Frist die Befriedigung dieser Bedürfnisse nur durch die Bevölkerung selbst und nicht von aussen sichergestellt werden kann. Die Beteiligung und Mitarbeit der Bauern, Arbeiter, usw. an jeglicher Entwicklungszusammenarbeit ist deshalb eine Grundbedingung für jede Aktion. Im Gegensatz zu den Vorstellungen der Strategie sehen wir diese Partizipation jedoch weniger als Mitarbeit der Bevölkerung an einem von der Regierung mit ausländischen Experten erarbeiteten und realisierten Entwicklungsprogramm, als vielmehr in einer Unterstützung von Aktionen, die von der Bevölkerung selbst angeregt, erarbeitet oder sogar schon gestartet wurden. Die ausländische Hilfe kann dabei häufig den entscheidenden Impuls zur erfolgreichen Realisierung solcher Aktionen geben, wobei selbstverständlich diese äussere Hilfe in Absprache und Mitarbeit mit den verantwortlichen staatlichen Strukturen zu erfolgen hat!

Unser Bestreben geht folglich dahin, vor allem Eigeninitiativen, Eigenstrukturierungen und Eigenverantwortung der Bevölkerung anzuregen und zu fördern, also Hilfe zur Selbsthilfe (und damit Selbstverwirklichung) zu leisten, sowie günstige Rahmenbedingungen für diese Eigeninitiativen zu fördern.

- Dementsprechend hat die humanitäre Hilfe - ausser bei ausgesprochenen Notlagen - darauf zu verzichten, gratis Nahrungsmittel, Milchpulver, Medikamente usw. abzugeben. Rechtfertigen lässt sich nur ein System "Money for work", integriert in längerfristige Aktionen, verbunden mit verbilligtem Verkauf von Lebensmitteln, Material usw.
- Bezüglich Sachbereiche schreibt das Gesetz hauptsächlich die Entwicklung ländlicher Gebiete vor, unter besonderer Berücksichtigung der Verbesserung der Ernährungslage, der Förderung des Handwerks und der Schaffung von Arbeitsplätzen.

Für den Sahelraum, in welchem über 75 % aller Projekte direkt oder indirekt auf die ländliche Entwicklung ausgerichtet sind, ist zu diesen Forderungen folgendes festzuhalten:

- . Im Bereich der Nahrungsmittelbeschaffung sind - wie in Kapitel 3 angegeben - der Regenfeldbau, der Bewässerungsfeldbau sowie die Viehzucht und der Fischfang massgebend. Angesichts der beschränkten schweizerischen Kenntnisse und Erfahrungen im Fischfang scheint eine Fortsetzung der bisherigen Ablehnungspraxis für solche Projekte weiterhin angezeigt. Dasselbe gilt für grossflächige Irrigationsprojekte. Im Viehzuchtbereich sind generell die Interventionsmöglichkeiten und Innovationsideen angesichts der stark hierarchisch strukturierten, traditionell ausgerichteten und schwer erreichbaren Bevölkerungsgruppen nur wenig entwickelt; in diesem Sektor stellen sich jedoch die bedeutendsten Zukunftsaufgaben.

Bleibt somit noch der Regenfeldbau, seit Beginn einer staatlichen schweizerischen Entwicklungshilfe das Hauptgebiet unserer Aktivität. Dabei ist jedoch zu beachten, dass im Sahel keine direkten Produktionsaktionen finanziert werden: die Produktion soll ja durch den Bauern selbst, auf seinen Feldern, erfolgen, und nicht durch Grossbetriebe und Plantagen, die eine nachteilige Umstrukturierung der Produktionsverhältnisse zur Folge haben müssten.

Unsere Zielsetzung ist folglich auf eine Unterstützung aller Begleitmassnahmen ausgerichtet, die dem Bauern direkt oder indirekt helfen können, seine Arbeit besser auszuführen und somit eine Produktionsverbesserung zu realisieren. Praktisch gesehen heisst das vor allem: Ausbildung der Bauern; Einführung neuer Techniken (Pflug, Ochsenzug); Herstellung landwirtschaftlicher Geräte; Ausbildung staatlicher Kader zur besseren Unterstützung der Bauern; Saatgutverbesserung und -produktion; Unterstützung des ländlichen Kreditwesens; Förderung der dörflichen Nahrungsmittellagerung und Familienbetriebsführung; Frauenbildung; soziale Aktionen wie Verbesserung Gesundheitswesen, Wasserversorgung, Alphabetisierung; Aufbau Genossenschaften und ländliche Institutionen. Ein ganz besonderes Gewicht wird auch auf die immer brennender werdende Problematik der Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit zu legen sein.

Generell gesehen handelt es sich also um Dienstleistungen zugunsten des Bauern, die von ihm gemäss seinen Bedürfnissen angefordert werden können, für die er jedoch auch - mindestens teilweise - finanziell aufzukommen hat. Dies scheint uns der einzig gangbare Weg zu sein, um langfristig zu einer Annahme, Integration und vollständigen Uebernahme von Aenderungen oder Neuerungen durch die ländliche Bevölkerung zu gelangen.

- . Dieses Dienstleistungsvorgehen deckt gleichzeitig eine weitere Gesetzesforderung ab, nämlich die der Unterstützung des Handwerks und der Arbeitsbeschaffung. Die Fertigung landwirtschaftlicher Geräte zum Beispiel, Reparaturdienste, Brunnenbau, usw., erweitern wesentlich die Arbeitsmöglichkeiten für lokale Handwerker.
- . Schliesslich dürfte ein weiteres Aktionsfeld in der Verarbeitung der lokalen Produktion liegen, ein Gebiet, das bisher nur wenig berührt wurde und das in bezug auf eine örtliche Kleinindustrie neue Perspektiven eröffnet. Dabei ist jedoch zu vermeiden, bereits bestehende traditionelle Veredelungstätigkeiten zu konkurrenzieren; hingegen dürfte eine Verbesserung dieser traditionellen Tätigkeiten, resp. eine Erweiterung des Aktionsfelds solcher Kleinunternehmen, massgeblich zur Förderung einer Region beitragen.

Gerade dieser letzte Punkt sollte in noch ausgeprägterem Mass in grösseren Zentren und Städten zum Tragen kommen : Ausbildung Handwerker und Kleinunternehmer, lokale Materialbestellung, gemeinsame Arbeiten (z.B. Einkauf, Administratives), Förderung der Beschäftigung im Rahmen örtlicher Aktionen (Quartiersanierungen) sind Vorgehensweisen, die wesentlich zu einer angepassten Eigenentwicklung und Eigenverantwortung beitragen können.

- Angesichts der prekären klimatischen Situation im Sahel kommt dem Aspekt der Erhaltung eines Gleichgewichts zwischen den natürlichen Ressourcen und ihrer Ausbeutung ein ganz besonderes Gewicht zu. Regelung der Parours der Nomaden (Wasser- und Weidenutzung), Aktionen zur Kontrolle und Verhinderung der Erosion, Aufforstungen, Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, Auswertung alternativer Energiequellen, usw. sind wichtige Arbeitsgebiete, die kurzfristig zwar keinen Gewinn versprechen, langfristig aber notwendig sind zur Verhinderung, resp. Eindämmung der bereits weit fortgeschrittenen, momentan jedoch noch reversiblen Desertifikation. In diesem Bereich erweist sich eine Sensibilisierung der Bevölkerung als besonders bedeutungsvoll, sind doch die Zusammenhänge und Vernetzungen nur schwer durchschaubar. Angesichts der Bedeutung der ökologischen Aspekte für den Sahelraum ist deren Berücksichtigung in allen landwirtschaftlichen Projekten sowie die Realisierung spezifisch ausgerichteter Aktionen (Aufforstungen, Alternativenenergien) sicher notwendig.
- Die Parallelität der Probleme in den einzelnen Sahelländern, die grenzüberschreitenden Aspekte gewisser Fragen und die schwachen Ressourcen der einzelnen Regierungen drängten geradezu nach einer Koordination des Vorgehens in der Grossregion Sahel. Dabei stehen drei Stossrichtungen im Vordergrund :
 - . regional zwischen den Sahelländern : grössere Aufgaben können nur gesamtsahelisch gelöst werden, verfügen doch die einzelnen Länder weder über die notwendigen Fachleute, Kompetenzen noch Mittel (z.B. Forschung, grosse Irrigationsvorhaben, Industrialisierungen); erst im Gesamtraum ergibt sich eine genügend grosse Nachfrage für solche Vorhaben und damit ein annehmbares Kosten- Nutzenverhältnis.
 - . in den Sahelländern selbst, wo es darum geht, von Erfahrungen anderer Länder zu profitieren, die Hilfe der Geberländer gezielt einzusetzen und in Absprache zwischen den einzelnen Ministerien zu einer kohärenten Entwicklung zu gelangen.
 - . zwischen den Geberorganisationen schliesslich, wo es darum geht, von Konkurrenz zu Komplementarität zu gelangen.

Für die DEH bedeutet diese Ausrichtung vor allem :

- . Mitwirkung bei ausgewählten regionalen Projekten, mit Schwergewicht auf der Umsetzung des Projekts in praktische Aktionen auf dem Terrain im Rahmen nationaler Programm
 - . Förderung lokaler Institutionen und Kader, die in einem "integrierenden" Sinn arbeiten; Ausbildung von Fachleuten zur Mitarbeit an Planungs- und Projektvorbereitungsaspekten im Hinblick auf eine sukzessive Ablösung ausländischer Planer und Experten
 - . Mitarbeit im Club du Sahel/CILSS und Beeinflussung deren Aktivitäten im Sinne unserer Ideen. Insbesondere die Ausarbeitung sogenannter "Bilans-programmes" der einzelnen Sektoren und die Erörterung der Resultate zwischen den betreffenden Sahelländern und den Geberorganisationen dürfte ein wichtiges Element im Hinblick auf eine grössere Kohärenz der Vorgehens darstellen.
- Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln wird die Schweiz quantitativ kaum einen den andern Geberländern auch nur annähernd entsprechenden Beitrag leisten können. Umso wichtiger erweist sich deshalb eine qualitativ möglichst effiziente Entwicklungszusammenarbeit. Dies bedeutet einerseits, dass wir versuchen, für neue Ideen und Vorgehensweisen offen zu sein sowie lokale Initiativen und Innovationen möglichst weitgehend zu unterstützen; andererseits kann die schweizerische Unterstützung wirtschaftlich und politisch in recht grossem Ausmass ungebunden erfolgen. Diese Charakteristika werden von allen Entwicklungsländern - die sich oft anderen Forderungen gegenübergestellt sehen - sehr geschätzt und eröffnen der DEH häufig weitgehende Einflussmöglichkeiten auf die Ausarbeitung und Abwicklung von Projekten.

Von einiger Bedeutung für die Erbringung einer effizienten Entwicklungszusammenarbeit ist ebenfalls die Abstützung unserer Aktionen auf spezifische schweizerische Kenntnisse, Erfahrungen oder praktisch erprobten Vorgehensweisen. Diese ermöglichen in qualitativer Hinsicht oft wirkungsvollere und angepasstere Lösungen zu finden. Zu erwähnen sind in dieser Beziehung vor allem die funktionelle und praxisorientierte (Berufs-) Ausbildung (die bereits ein wesentliches Element unserer Arbeit darstellt); die dezentralisierte Strukturierung und Delegation von Initiative und Verantwortung; die Verbindung und Abstimmung der Ansichten zwischen Bevölkerung und Administration usw. Andererseits können wir z.B. im Bereich der grössflächigen Irrigation, der Plantagenwirtschaft oder des Fischfangs auf keine spezifischen Erfahrungen zurückgreifen; eine Unterstützung solcher Projekte durch andere Geldgeber als die DEH scheint deshalb opportun.

- Die prekäre finanzielle Situation der Sahelländer hat in den letzten Jahren die Probleme des Zahlungsbilanzausgleichs und der Nachfolgekosten von Projekten verschärft. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass die Sahelländer - trotz diesbezüglicher schriftlicher Vereinbarungen - sehr häufig nicht in der Lage sind, die Nachfolgekosten oder andere Leistungen zu tragen. Es gilt deshalb zu prüfen, wie wir vermehrt in diesen relativ neuen Bereichen der Nachfolgekosten und Programmbeiträge aktiv werden können. Im Hinblick auf ein möglichst wirkungsvolles Funktionieren der staatlichen und lokalen Strukturen sowie der Projekte scheint ein solches Vorgehen durchaus angezeigt. Einzelne Versuche sind bereits in Realisierung; zu einer Erweiterung hat die DEH jedoch den entsprechenden Rahmen erst noch genauer zu definieren.

b) Kriterien

Generelle operationelle Grundsätze können natürlich für eine Projektauswahl nicht genügen. Je nach politischer Lage, Bedürfnissen der Bevölkerung, Entwicklungsanstrengungen des Landes, vorhandenen Ressourcen usw. kann eine sachlich berechtigte Operation unangepasst und folglich undurchführbar sein. Es gilt deshalb, mögliche Aktionen nicht nur inhaltlich festzulegen, sondern auch deren Berechtigung, Realisierungs- und Integrationsmöglichkeiten anhand einiger grundlegender Kriterien abzuwägen.

Die bisherigen Ausführungen haben zudem aufgezeigt, dass eine Entwicklung des Sahels im Sinne einer Minimierung der Risiken und fortschreitenden Eigenbeherrschung durch die Nutzniesser vor allem eine Verbesserung der Befriedigung der Grundbedürfnisse der Bevölkerung und eine sukzessive Anpassung ihrer Lebensweise an sich verändernde Situationen zu berücksichtigen hat und angesichts der Bevölkerungsschwergewichte vor allem den ländlichen Raum berühren muss.

Dementsprechend sind die Kriterien prioritär auf eine Zusammenarbeit mit dem ruralen Raum auszurichten; dabei soll diese Zusammenarbeit vor allem die Bevölkerung und weniger die Strukturen berühren, sowie in Kenntnis der gesellschaftlichen und materiellen Verhältnisse zu einer effektiven Identifikation der Bedürfnisse führen und damit zu einer die traditionellen Vorgehen und Sitten respektierenden Verbesserung der Situation beitragen.

Aus diesem Blickwinkel sind die nachfolgenden Kriterien zu sehen, die durch unseren Koordinator in Ouagadougou ausgearbeitet wurden und vor allem eine prozessorientierte Entwicklung der zu berücksichtigenden Aktionen anstreben. Diese Kriterien sollen als Vorschlag eines Arbeitsmittels in Form einer wertenden Checkliste (und nicht mehr als das) dienen, die in der Praxis noch auf Anwendbarkeit und Nutzen zu prüfen sein wird (ein entsprechendes Beispiel im Sinne einer komparativen Analyse findet sich im Anhang 3).

1) Critère d'opportunité

L'action envisagée convient à une situation socio-politique donnée. Elle réunit les conditions politiques nécessaires et suffisantes pour pouvoir atteindre ses buts et produire ses effets.

- | | | |
|--|---|---|
| o Elle répond à un besoin fondamental et urgent, sensible aux bénéficiaires, et exprimé par eux; | Il existe ou est prévu une enquête auprès des bénéficiaires | Le <u>Projet</u> s'appuie sur une motivation réelle |
| o Elle est en accord avec les objectifs du Plan et les Programmes nationaux, et correspond à une volonté politique affirmée; | Il existe des documents de référence | Il est agréé |
| o Elle est complémentaire à d'autres actions envisagées, réalisées, ou en cours de réalisation | Il existe des réunions de concertation, des organes de coordination | Il est concerté |
| o Elle envisage des moyens cohérents par rapport aux ressources localement disponibles; | Il existe une analyse objective des moyens mobilisables | Il dispose de moyens locaux |
| o Elle crée un effet d'innovation et de recherche important pour l'avenir | Les effets attendus à long terme sont explicités (stratégie) | Il sait où il va |

2. Critère d'intégration

L'action envisagée est institutionnellement et socialement intégrable. Elle bénéficie de points d'ancrage suffisants pour pouvoir durer et se renouveler.

- | | | |
|---|--|---|
| o Elle figure dans les priorités des structures "porteuses"; | Il existe des références et un consensus chez nos partenaires. | Le <u>Projet</u> dispose d'un intermédiaire valable |
| o Elle vient renforcer une démarche promotionnelle inductive et non d'encadrement; | Une identité de vues existe sur l'approche | Il s'appuie sur une recherche méthodique |
| o Ses interventions locales visent surtout à encourager et affermir des initiatives naissantes; | Des initiatives existent et ont été identifiées | Il se greffe sur des sources locales |
| o Elle vient conforter un processus d'évolution endogène au niveau des zones concernées. | Des recherches-action sont en cours ou envisagées. | Il se veut self-reliant |

3. Critère d'efficacité

L'action envisagée se veut opérante. Elle choisit des conditions de mise en oeuvre susceptibles de créer des effets positifs au niveau des bénéficiaires.

- | | | |
|--|---|--|
| o Elle valorise les efforts d'investissement propres des bénéficiaires (invest. humain, cotisations, champs collectifs...) | Les modes de faire et d'investir tradit. sont connus | <u>Le Projet</u> crée des valeurs-ajoutées |
| o Elle encourage les actions susceptibles de dégager un bénéfice sensible chez les bénéficiaires (en temps, argent ou énergie) | Les facteurs limitants ont été identifiés | Il est attractif |
| o Elle calcule ses conditions de financement de manière à dégager des résultats encourageants; | Diverses expériences ont été analysées | Il a un effet multiplicateur |
| o Elle induit de nouveaux besoins en matière de gestion; | Une étude sur les modes actuels de gestion est prévue | Il joue un rôle d'éveil économique |
| o Elle vise un transfert progressif des capacités d'investissement et de gestion aux bénéf. | Un consensus existe sur la stratégie de transfert. | Il crée des capacités d'entreprise |

4. Critère de maîtrise

L'action envisagée se veut maîtrisable. Elle privilégie les conditions de réalisation qui vont permettre une prise en charge à terme par les bénéficiaires.

- | | | |
|--|---|---------------------------------------|
| o Elle fait ses choix et s'élabore à partir de et avec l'ensemble des acteurs sociaux concernés; | Une procédure a été mise au point | <u>Le Projet</u> implique ses acteurs |
| o Elle se construit sur le développement de certaines fonctions techniques et de direction au niveau des bénéficiaires; | Les principales fonctions ont été identifiées | Il est promotionnel |
| o Elle s'exécute à travers une suite d'investissements-formation au bénéfice de toutes les catégories d'acteurs concernés; | Un programme de formation a été élaboré | Il est formateur |
| o Elle s'accompagne d'un appui-évaluation périodique; | Une structure d'appui adéquate existe | Il s'auto-évalue |
| o Elle favorise l'organisation des actions au sein d'associations localement maîtrisables. | Les bases associatives ou coopératives existent | Il se veut instituant |

5. Critère de gestion

L'action envisagée vise l'auto-gestion à terme. Elle met en application les conditions et les modes d'administration et de gestion qui devraient la permettre.

- | | | |
|---|---|-------------------------------------|
| o Elle met en place des procédures consultatives de décision et d'attribution de fonds | Un montage adm. et financier a été mis au point | <u>Le Projet</u> est participatif |
| o Elle compte sur la caution solidaire au niveau de l'utilisation des aides et du remboursement des fonds; | Le système de garantie solidaire est pris en considération. | Il renforce les liens de solidarité |
| o Elle s'accompagne d'un programme de formation et de suivi qui développe les capacités de gestion des groupes et associations; | Les responsables sont désignés | Il crée des capacités nouvelles |
| o Elle prévoit une prise en charge progressive des coûts récurrents par les associations et coopératives; | Une grille de répartition des charges est élaborée | Il se rend indépendant |
| o Elle met en place un système d'auto-contrôle et de révision | Des procédures de révision ont été arrêtées | Il est responsable |

Nach Möglichkeit werden die neuen Projekte der Sektion unter diesen Gesichtspunkten studiert, wobei eine Abwägung der Situation unter Prüfung sowohl der einzelnen Punkte für sich als vor allem im "Ganzen" gesehen erfolgen sollte.

c) Methodologisches Vorgehen

Neben den Kriterien und den operationellen Aspekten, die die inhaltlichen Linien unserer Zusammenarbeit festlegen, kommt auch dem praktischen Vorgehen zur Realisierung der Zielsetzungen grosse Bedeutung zu; die wichtigsten Punkte können folgendermassen zusammengefasst werden:

- Die Vernetzung der einzelnen Aspekte eines ganzen Lebenssystems bringt es mit sich, dass es nicht möglich ist, in einem Entwicklungsprozess nur einzelne Elemente zu berühren. Jede Aktion - sei sie noch so punktuell - hat Auswirkungen auf andere, mit ihr verbundene Bereiche. Um nicht zu generell unkontrollierten (oder sogar negativen) Auswirkungen einer punktuell positiven Aktion zu gelangen, gilt es deshalb, die möglichen Folgewirkungen zu erkennen und möglichst frühzeitig in die Aktion zu integrieren. Ein solchermassen integriertes Projekt umfasst infolgedessen eine Reihe zusammenhängender Massnahmen, die das System vom jetzigen prekären Zustand in einen neuen, erstrebenswerteren Gleichgewichtszustand überführen sollen.

Unter den bereits in Ausführung befindlichen Projekten gilt es - um annähernd zu den gleichen Resultaten zu gelangen - eine möglichst weitgehende komplementäre Zusammenarbeit in die Wege zu leiten und so sukzessive eine "grappe de projets" aufzubauen.

- Ausschlaggebend für den Erfolg oder Misserfolg eines Projekts ist die Mitarbeit der Bevölkerung, resp. die Eingliederung der durch die Aktion bewirkten Innovationen in ihren Lebensbereich. Eine solche Partizipation ist natürlich wesentlich leichter zu erreichen (oder teilweise sogar nur dann möglich), wenn auf bereits bestehenden Prädispositionen bei der Bevölkerung abgestellt werden kann. Es gilt deshalb, die Entwicklungsaktionen möglichst weitgehend auf lokale Initiativen aufzubauen, was einen gewissen Dynamismus, eine Verantwortungsübernahme und eine Fortführung der Aktion nach Rückzug der äusseren Hilfe sicherstellt. Eine Abstützung auf traditionelle Gruppierungen und Strukturen ist im weiteren auch die wirksamste Möglichkeit, eine lokale Trägerschaft für ein Projekt zu bilden; neue Organisationsformen - wie z.B. Kooperativen - können wohl geschaffen werden, werden jedoch kaum je durch die betroffenen Bauern geleitet und kontrolliert. Schliesslich scheint es auch notwendig, technische Neuerungen auf bereits bestehenden Ansätzen, Kenntnissen und Methoden aufzubauen; von aussen vorgeschlagene Weiterentwicklungen und Verbesserungen werden dann relativ leicht angenommen.
- Eine Arbeit an der Basis, den Interessen der Bevölkerung entsprechend, bietet im weiteren Gewähr dafür, dass die Aktion meist auch bei Regierungswechseln und politischen Wirren weitergeführt werden kann (die grundsätzlichen Entwicklungsprobleme ändern sich ja nicht mit dem Regierungswechsel). Angesichts der politisch recht schwarzen Zukunft Afrikas liegt es auch in unserem Interesse, Projekte zu realisieren, die Unruheperioden überleben.

Aufgrund von Erfahrungen scheint es dabei notwendig, die Bevölkerung von Anfang an in die Projektausarbeitung einzubeziehen sowie die Leitung der Aktion lokalen Kadern - die entsprechend auszubilden und allenfalls durch Experten zu unterstützen sind - zu überlassen.

- Um diese obenerwähnte Mitarbeit und Verbindung zum Menschen zu verwirklichen ist es auch notwendig, in der Grössenordnung der Projekte ein menschliches Mass zu finden. Riesenaktionen wie Aufbau grosser Bewässerungssperimeter, Aufzucht-Ranchs, Schlachthäuser, Nationalstrassenbau usw. übersteigen oft die Absorptionskapazität der lokalen Behörden und sind kaum Aufgaben für eine DEH. Sie entsprechen eher der Ausrichtung grosser, multilateraler Organisationen (z.B. Weltbank). Lokale oder regionale Aktionen, die relativ wenig kosten, aber weitflächig reproduzierbar sind, wie z.B. der Bau von Dorfbrunnen, Einrichtung von Dorf-Baumschulen, kleine Bewässerungsvorhaben mit lokaler Technik, Eigenvermarktung, Reparaturwerkstätten, Lokalstrassen, Weiterverarbeitung der lokalen Produktion, Alphabetisierung usw. entsprechen viel eher unseren Absichten. Die finanzielle Grössenordnung dürfte dabei - je nach Fall - bei einigen hunderttausend bis maximal einer Million Franken pro Projekt und Jahr liegen und somit lokal absorbierbar sein.
- Die Wirkung solcher relativ kleiner Projekte kann wesentlich erhöht werden durch eine Multiplizierung derselben Aktion in einem grösseren Umkreis oder durch eine Erweiterung durch andere, relativ kleine, komplementäre Aktionen im betreffenden Projekt-raum. Ein solches Vorgehen erlaubt natürlich eine bedeutend bessere Ausnutzung der gewonnenen Erfahrungen und somit eine wesentliche Senkung der zur Erreichung der gesteckten Ziele notwendigen Aufwendungen.
- Ebenfalls im Sinne einer Arbeit zugunsten des Menschen in der dritten Welt ist es oft angezeigt, neben einer Abwicklung von Aktionen mit Regierungsstellen, und natürlich mit deren Zustimmung, möglichst stark auch lokale Privatorganisationen einzuschalten. Diese können aufgrund ihrer besonderen Situation oft viel flexibler und unabhängiger agieren und somit auf Aktionsmöglichkeiten eingehen, die offiziellen Stellen verschlossen bleiben.
- Zur Erreichung dieser methodologischen Zielsetzungen wird es nötig sein, neue Projekte vermehrt aufgrund längerer Integration ins entsprechende Milieu und praktischer Erfahrung mit Mikrorealisationen zu entwickeln. Gerade für neue Aktionen im wenig bekannten nomadischen Raum scheint uns die Beauftragung eines Experten, während ca. eines Jahres, im Projektgebiet mit praktischen Versuchen und zusammen mit den Nomaden einen Projektvorschlag auszuarbeiten, die wohl wirkungsvollste Lösung zu sein.

d) Mittelaufteilung

Im Hinblick auf eine längerfristige Planung und zur Vermeidung von Ungleichgewichten oder einseitigen Ausrichtungen scheint es angezeigt, Grössenordnungen festzulegen bezüglich Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel. Angesichts der organisatorischen Gliederung der DEH betrifft dieses Vorhaben jedoch nicht nur das Sahelprogramm, sondern die Gesamttätigkeit der Sektion Westafrika. Eine solche Mittelaufteilung könnte nach folgenden Gesichtspunkten vorgenommen werden (TZ und Finanzhilfe zusammengefasst) :

- Geographisch :

Grundidee : Verstärkung unserer Arbeit in den Schwerpunktbereichen, mit sukzessiver Verminderung der Aktionen in Nichtschwerpunktländern, unter Beibehaltung einer wichtigen regionalen Komponente (die auch den Nichtschwerpunktländern zugute kommt). Aufbau eines neuen Schwerpunktbereichs in Benin in Ablösung von Kamerun.

Langfristig wäre also folgende Verteilung anzustreben :

	<u>Anteil</u> <u>an Mitteln</u>
Schwerpunktländer: je ca. 12% (Mali, Obervolta, Tschad, Niger, Benin), inkl. Regionalprojekte Sahel	75 %
Regionale Projekte Westafrika	15 %
Uebrige Länder	10 %

- Sektoruell :

Eine Detailgliederung ist angesichts der Schwergewichtsbildung für integrierte, multisektorielle Projekte kaum möglich. Immerhin dürfte folgende Grobaufteilung als Richtschnur gelten :

Integrierte ländliche Entwicklung	70 %
Handwerksförderung, Arbeitsbeschaffung, Kleinindustrie	15 %
(Kader) - Ausbildung	10 %
Verschiedenes (Koordination usw)	5 %

- Projektträger :

Bei den Projekten der Westafrikasektion ist eine ausserordentlich starke Abstützung auf Regieträger und assoziierte Hilfe festzustellen; die Projektsrealisierung erfolgt dabei, je nach Fall, mehr oder weniger befriedigend. Häufig jedoch ergab sich mit dieser Auslagerung nicht die erwünschte Erleichterung : vor allen im administrativen Bereich erwiesen sich oft grössere Arbeits-einsätze unsererseits als notwendig. Im weiteren unterbricht diese Zwischenschaltung einer weiteren Organisation oft den direkten Kontakt zum Terrain und erschwert die Gewinnung von Erfahrungen. Es ist deshalb vorgesehen, in den nächsten Jahren vermehrt wieder eigene Projekte zu realisieren und insbesondere in den Schwerpunktländern den Anteil an Regie- und Aide associée-Projekten zu senken. Mittelfristig sollte folgende Verteilung erreicht werden :

	<u>Anteil</u> <u>an Mitteln</u>
Bilaterale Aktionen (TZ und Finanzhilfe)	50 %
Regieprojekte (ONG, Institute, Privat-industrie, usw.)	20 %
Finanzhilfe über Banken (direkte Finanzierungen und Kofinanzierungen)	20 %
Aide associée Privatororganisationen	10 %

- Finanzhilfe :

Die bisherigen Erfahrungen haben aufgezeigt, dass die Möglichkeiten für die Realisierung von Finanzhilfeprojekten im Sahel beschränkt sind. Relativ geringer Entwicklungsstand, Ueberforderung der verantwortlichen Kader, zu wenig solide und seriöse Strukturen, zu starke Abstützung auf einzelne Personen statt Institutionen usw. führen dazu, dass die Absorptionskapazitäten sehr rasch überschritten werden. Finanzhilfe im üblichen Sinne - Durchführung der Aktion und Verantwortung für das Projekt bei lokalen Regierungsstellen - dürfte deshalb nur in seltensten Fällen möglich sein.

Momentan scheinen folgende Vorgehen für Finanzhilfeprojekte vertretbar:

- Grosse "TZ-Projekte" mit starker Expertenunterstützung, in bilateraler Form oder als Kofinanzierung (z.B. Projet forestier Sikasso, Nylon)
- Mitarbeit in Rahmen internationaler Aktionen; Beteiligung in Form eines Programmbeitrags (z.B. Onchocercose, Strassenbau)
- Unterstützung spezialisierter Institutionen wie z.B. Regional- und Lokalbanken (BOAD usw.)
- Genau festgelegte Zahlungsbilanz- und Programmhilfen

Angesichts der erwünschten sektoriellen Ausrichtung unserer Entwicklungszusammenarbeit wäre eine Aufteilung auf

Grossprojekte	40 %
Internat. Aktionen	25 %
Banken	25 %
Programmbeiträge	10 %

anzustreben.

e) Einige Folgerungen

Zusammenfassend lassen sich unsere Absichten vielleicht wie folgt umschreiben:

Das Schwergewicht der Entwicklungszusammenarbeit im Sahelraum soll auf integrierten Projekten zur Förderung der ländlichen Regionen liegen und hauptsächlich auf eine bessere Befriedigung der Grundbedürfnisse ausgerichtet sein. Die Projekte sollen vor allem auf Initiativen und Beteiligung der Bevölkerung aufbauen, innovative Aspekte enthalten, die ökologische Problematik berücksichtigen sowie von einer Grössenordnung sein, welche eine Reproduzierbarkeit erlaubt.

Die Sachbereiche können dabei sehr vielfältig sein. Im Vordergrund stehen jedoch Verbindungen zwischen folgenden Gebieten: Förderung der Nahrungsmittelproduktion (direkt und indirekt, inklusive Teilbereiche wie Produktion landwirtschaftlicher Geräte, Saatgutproduktion, adäquate Preispolitik, Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, usw.); Ausbildung (funktionelle Alphabetisierung bis Kaderausbildung); Gesundheitsvorsorge und Wasserversorgung; Weiterverarbeitung der lokalen Produktion; Massnahmen gegen die Desertifikation (Erosionsschutz; Aufforstungen); Unterstützung des Aufbaus lokaler Bauernstrukturen.

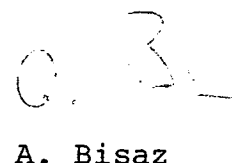
Die heute realisierten Aktionen entsprechen im grossen und ganzen der oben angegebenen Linie; einzelne Projekte verfolgen zwar abweichende, aber ebenfalls notwendige Aufgaben (z.B. Strassenbau; Bauten; Stadtsanierungen), die jedoch eher durch andere Organisationen unterstützt werden könnten. Allerdings gilt es festzuhalten, dass sich eine Anpassung der Tätigkeit an einmal erarbeitete Richtlinien über einen längeren Zeitraum zu erstrecken hat, können doch Projekte nicht ohne weiteres abgebrochen oder an das Sahelland "übergeben" werden. Auch wird sich immer wieder eine Diversifizierung als notwendig erweisen, gilt es doch in erster Linie, Bedürfnisse der Dritt-Welt-Länder zu decken und nicht DEH- Richtlinien durchzusetzen.

Der Vergleich zwischen Absichten und Realität zeigt aber doch fünf Hauptpunkte auf, die es in den nächsten Jahren im Sahel verstärkt zu beachten gilt und die zu wichtigen Arbeitsgebieten werden dürften, nämlich:

- Die Entwicklung des nomadischen Raumes: in diesem Bereich sind erst wenige Ansätze vorhanden, obwohl es sich um die wirtschaftlich schwächste Bevölkerung des Sahel handelt. Vorsichtige Schritte zur Unterstützung der örtlichen Initiativen - unter Beachtung des prekären ökologischen Gleichgewichts - müssen sehr bald erfolgen, um das Ueberleben dieser ihrem Raum optimal angepassten Kultur sicherzustellen. Ein Versuch im Niger zur Regelung von Wasser- und Weiderechten sowie Aufforstungen im Bereich von drei grossen Wasserstellen dürfte uns in den nächsten Jahren massgebliche Hinweise geben, wie überhaupt Projekte im nomadischen Raum durchgeführt werden können.
- Programmbeiträge und Nachfolgekosten: für die armen Sahelstaaten ergeben sich immer mehr Schwierigkeiten zur Deckung der Nachfolgekosten der Projekte und zum Ausgleich der Zahlungsbilanz; ein grösseres Engagement der Geberländer in diesem Sektor ist notwendig. Für uns stellt sich dabei die Frage, wie weit wir in der Uebernahme solcher Kosten gehen sollen (nur Teilbereiche? Saläre? Zeitliche Limitierungen? etc.).
- Die Förderung des Handwerks und der örtlichen Kleinindustrie : viele Versuche und Aktionen sind bereits im Gang; allerdings setzen sich solche Bestrebungen angesichts der bisherigen Zentralisierungstendenzen nur mühsam durch; auch erweist sich eine Leitung von Kleinbetrieben (z.B. Reparaturwerkstätten) durch lokale Verantwortliche oft als problematisch. Weitere Ausbildung, Förderung der angepassten Technologie, Multiplikation von Verarbeitungsbetrieben, Betrieb von Produktions- und Verkaufsgenossenschaften usw. dürften jedoch langfristig zu einer Entwicklung beitragen, die auch den ländlichen Raum attraktiver gestalten und damit zu einer Eindämmung der Landflucht beitragen kann.

- Praxisnahe Anwendung: Forschung und Ausbildung auf ganz verschiedenen Niveaus bilden einen wichtigen Bestandteil aller Entwicklungszusammenarbeit. Häufig ergeben sich jedoch Mängel in der Umsetzung des Erforschten oder Erlernen in eine praktische Aktion, die von der Bevölkerung realisiert werden kann und ihr zugute kommt. Es wird angesichts unserer Zielsetzung, die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern, unser Bestreben sein müssen, ein besonderes Gewicht auf die angewandte Forschung und eine "anwendbare" Ausbildung zu legen, während die Grundlagenforschung wohl durch andere Institutionen zu tragen ist.

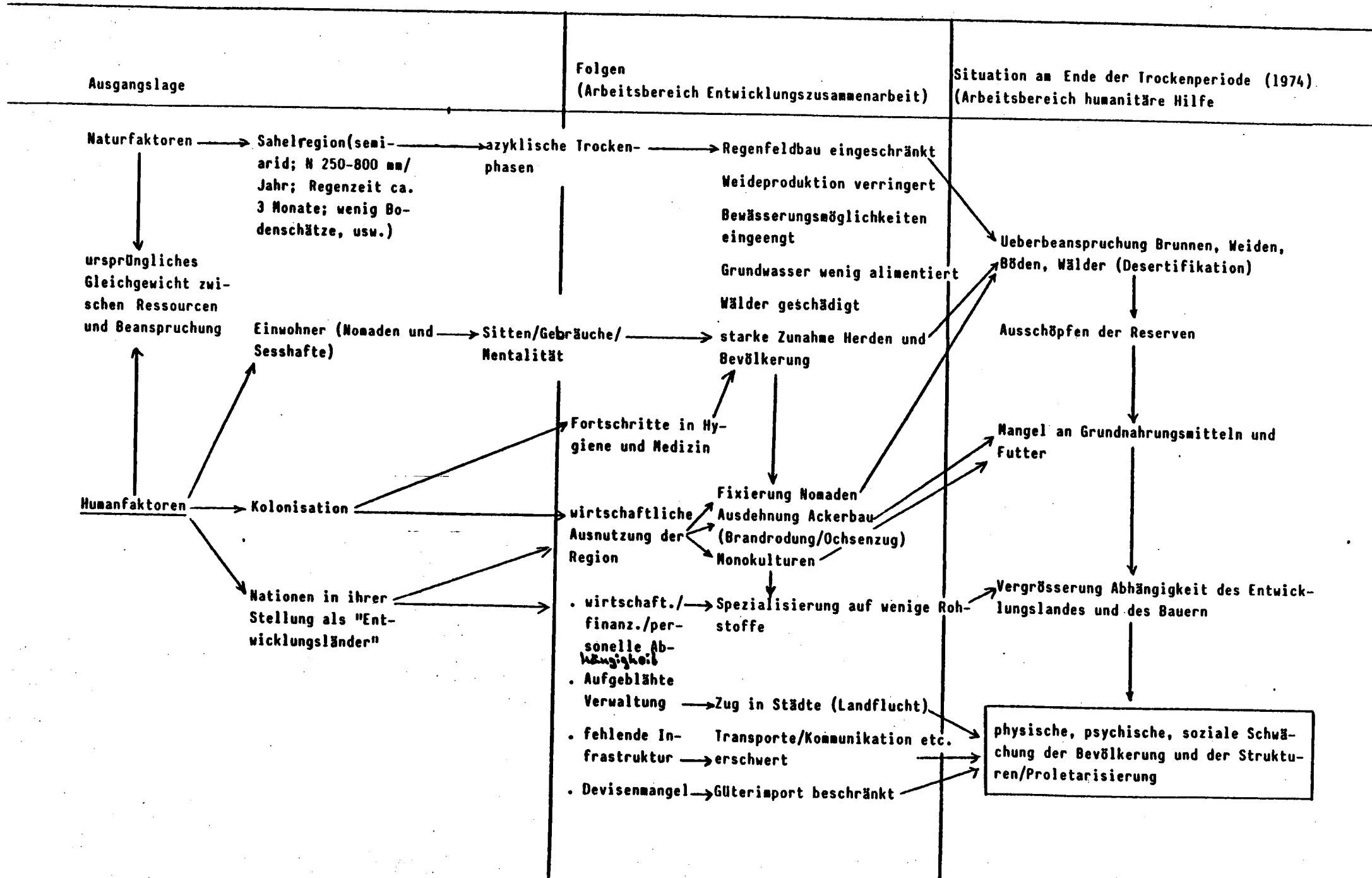
- Schliesslich sei noch die Frage der Koordination erwähnt, die angesichts einer Grosszahl von Gebern, mannigfacher Interventionsbereiche und verschiedenster Politiken sowohl unter den Donatoren als auch unter den Sahelländern und sogar innerhalb jedes einzelnen Landes je länger desto wichtiger wird. Die Arbeiten des Club du Sahel und des CILSS, die PMA-Nachfolgekonferenzen unter der Aegide des PNUD und vor allen die lokalen Absprachen zwischen Vertretern der Geberländer verdienen deshalb unsere volle Aufmerksamkeit.


A. Bisaz

Beilagen: 3

ANHANG 1:

Beziehungsgefüge im Sahelraum während der Trockenperiode 1968 - 1973



ANHANG 2

Tableau 1. Indicateurs de base

	Population (millions) d'habitants milieu de 1979	Super- ficie (milliers de km ²)	PNB par habitant		Taux annuel moyen d'inflation (%)		Taux d'alpha- bétisa- tion des adultes (%) 1976*	Espé- rance de vie à la nais- sance (années) 1979	Indice moyen de la production alimentaire par habitant (1969-71 = 100) 1977-79
			Dollars 1979	Croissance annuelle moyenne (%) 1960-79	1960-70	1970-79			
Pays à faible revenu	187,1 t	15.718 t	239 p	0,9 p	2,8 m	10,2 m	25 p	46 p	91 p
Semi-arides	28,0 t	5.745 t	187 p	0,0 p	3,3 m	10,0 m	17 p	43 p	88 p
1. Tchad	4,4	1.284	110	-1,4	4,6	7,9	15*	41	91
2. Somalie	3,8	638	..	-0,5	4,5	11,3	60	44	85
3. Mali	6,8	1.240	140	1,1	5,0	9,7	10	43	88
4. Haute-Volta	5,6	274	180	0,3	1,3	9,8	5**	43	93
5. Gambie	0,6	11	250	2,6**	..	..	10**	42	77
6. Niger	5,2	1.267	270	-1,3	2,1	10,8	8	43	89
7. Mauritanie	1,6	1.031	320	1,9	1,6	10,1	17*	43	75
Autres	159,1 t	9.973 t	247 p	1,0 p	2,8 m	10,7 m	27 p	47 p	91 p
8. Ethiopie	30,9	1.222	130	1,3	2,1	4,3	15*	40	84
9. Guinée-Bissau	0,8	36	170	..	..	..	7**	42	94
10. Burundi	4,0	28	180	2,1	2,8	11,2	25	42	105
11. Malawi	5,8	118	200	2,9	2,4	9,1	25*	47	100
12. Rwanda	4,9	26	200	1,5	13,1	14,6	..	47	107
13. Bénin	3,4	113	250	0,6	1,9	9,2	7**	47	97
14. Mozambique	10,2	783	250	0,1	2,8	11,0	..	47	75
15. Sierra Leone	3,4	72	250	0,4	2,9	11,3	..	47	87
16. Tanzanie	18,0	945	260	2,3	1,8	13,0	66*	52	94
17. Zaire	27,5	2.345	260	0,7	29,9	31,4	15	47	90
18. Guinée	5,3	246	280	0,3	1,5	4,4	20*	44	86
19. Rép. centrafricaine	2,0	623	290	0,7	4,1	9,1	..	44	102
20. Madagascar	8,5	587	290	-0,4	3,2	10,1	50*	47	94
21. Ouganda	12,8	236	290	-0,2	3,0	28,3	..	54	90
22. Lesotho	1,3	30	340	6,0	2,5	11,6	52*	51	100
23. Togo	2,4	57	350	3,6	1,1	10,3	18	47	81
24. Soudan	17,9	2.506	370	0,6	3,7	6,8	20*	47	105
Pays à revenu intermédiaire importateurs de pétrole	65,2 t	3.690 t	532 p	1,5 p	2,4 m	9,9 m	34 p	50 p	95 p
25. Kenya	15,3	583	380	2,7	1,5	11,1	45*	55	92
26. Ghana	11,3	239	400	-0,8	7,6	32,4	..	49	82
27. Sénégal	5,5	197	430	-0,2	1,7	7,6	10*	43	88
28. Zimbabwe	7,1	391	470	0,8	1,3	8,4	..	55	100
29. Libéria	1,8	111	500	1,6	1,9	9,4	30	54	101
30. Zambie	5,6	753	500	0,8	7,6	6,8	39*	49	99
31. Cameroun	8,2	475	560	2,5	4,2	10,3	..	47	110
32. Swaziland	0,5	17	650	7,2**	..	..	65**	47	109
33. Botswana	0,8	600	720	9,1**	..	..	35**	49	89
34. Maurice	0,9	2	1.030	2,3**	..	..	80**	65	100
35. Côte d'Ivoire	8,2	322	1.040	2,4	2,8	13,5	20	47	102
Pays à revenu intermédiaire exportateurs de pétrole	91,6 t	2.781 t	669 p	3,2 p	3,3 m	19,0 m	..	48 p	86 p
36. Angola	6,9	1.247	440	-2,1	3,3	21,6	..	42	85
37. Congo	1,5	342	630	0,9	5,4	10,9	..	47	81
38. Nigéria	82,6	924	670	3,7	2,6	19,0	..	49	87
39. Gabon	0,6	268	3.280	6,1**	..	..	12**	45	94
Afrique au sud du Sahara	343,9 t	22.189 t	411 p	1,6 p	2,8 m	10,3 m	27 p	47 p	91 p
Tous pays à faible revenu	2.260,2 t	33.778 t	230 p	1,6 p	3,0 m	10,8 m	51 p	57 p	105 p
Tous pays à revenu intermédiaire	985,0 t	38.705 t	1.420 p	3,8 p	3,0 m	13,3 m	72 p	61 p	107 p
Pays industrialisés	671,2 t	30.430 t	9.440 p	4,0 p	4,3 m	9,4 m	99 p	74 p	110 p

a. Les chiffres suivis d'un astérisque se rapportent à des années autres que 1976. Voir notes techniques.

<u>Critères</u>	<u>Projets</u> : Ombessa Bois de FDC Nouveau Dév.rur. village * projet Cameroun Hte Volta		
<u>1. Opportunité</u>			
Expression des besoins/degré de motivation	2	I	++
Volonté politique/agrément des autorités	0,5	B	+
Complémentarité/concertation	--	B	+
Cohérence des moyens/ress. locales	1	M	+
Effets d'innovation/stratégie de recherche	1,5	P	+
<u>2. Intégration</u>			
Priorité instit./valeur des inter-médiaires	1	M	+
Démarche appliquée/rech. méthodol.	1	P	+
Initiatives existantes/greffe locale	2	M	+
Evolution/self-reliance	1,5	I	+
<u>3. Efficacité</u>			
Efforts propres/valeur ajoutée	1,5	B	+
Bénéfices potentiels/degré d'attraction	1,5	P	+
Condit. financ ^{ci} /effet multiplic.	1	P	+
Besoins induits/éveil écon.	1	I	+
Processus de transfert/capacité d'entreprise	1	I	+
<u>4. Maîtrise</u>			
Choix des invest./implication des acteurs	0,5	B	+
Identification et promotion fonctions	1	P	+
Programme d'investis.-formation	1	B	0
Structure d'appui-évaluation	1,5	M	0
Bases associatives/démarche instituante	0,5	I	+
<u>5. Auto-gestion</u>			
Consultation/participation	0,5	I	0
Caution solidaire/syst.de garantie	1	I	+
Partage des responsab./développement des capacités de gestion	0,5	I	+
Imputation des charges/indépendance	0,5	I	0
Auto-contrôle/processus de responsabilisation	0,5	I	-

I = Insuffisant M = Moyen

P = Passable B = Bon

* Fonds de Développement Communautaire, Haute-Volta

24/50

10I+5P
4M+5B

20+

/4 nuls +
1 nég.